



Nr. 322 Nr. 2/2012 Preis: Euro 4,50

ZEITSCHRIFT DER ÖBV-VIA CAMPESINA AUSTRIA

Wege für eine

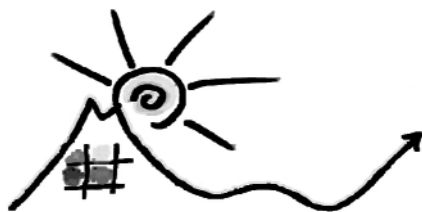
Bäuerliche Zukunft

LANDWIRTSCHAFT UND RELIGION

Sonntagsspaziergang

Anna K. und der Glaube

Adam war der erste Bauer



Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:

ÖBV-Via Campesina Austria, Schwarzschanerstraße
15/3/1, 1090 Wien

Telefon: 01/89 29 400, Fax 01/581 1327-18

E-Mail: baeuerliche.zukunft@chello.at

Homepage: www.viacampesina.at

Redaktion: Monika Gruber, DI Irmi Salzer,
Eva Schinnerl

Gestaltung & Layout: Eva Geber

Zeichnungen: MUCH Unterleitner

Titelfoto: Eva Schinnerl

Druck: Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großedersdorf

Enger Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria

(ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und
Kleinbäuer_innen Vereinigung): Christine Pichler-Brix
(Obfrau), Lisa Hofer-Falkinger, Monika Kleinschuster, Ludwig
Rumetshofer, Florian Walter

Geschäftsleitung: DI Karin Okonkwo-Klampfer

Sekretariat: Daniela Wiebogen

Grundlegende Richtung: Wege für eine BÄUERLICHE
ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via
Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und
Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern
und Bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will
über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lö-
sung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerin-
nen leisten.

Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und ande-
ren gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen
unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn aus-
gerichtet ist.

Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die
offene Diskussion sein. Namentlich gezeichnete Beiträge ge-
ben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion
und der Herausgeber wieder.

Einzelpreis: Euro 4,50

Jahresabonnement: INLAND Euro 25,—
AUSLAND Euro 29,—

Bankverbindung: ERSTE Bank, BLZ 20 111,
Kontonr. 04234529, IBAN AT 312011100004234529
BIC GIBAATWW

ÖBV-Mitgliedsbeitrag:

Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern):

Euro 32,— + 1/1000 des Einheitswertes. Zwei Mitglieder in
einem Haushalt zahlen nur einen Beitrag.

Unterstützende Mitglieder: Mindestbeitrag Euro 32,—.

Euro 3,— aus dem Mitgliedsbeitrag werden an die ECVC wei-
tergegeben. Der Mitgliedsbeitrag enthält jeweils das Abonne-
ment von BÄUERLICHE ZUKUNFT.

Kontaktbüro in Brüssel: Europäische Coordination Via
Campesina (ECVC), Rue de la Sablonnière 18, B-1000 Brüssel
Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509
E-Mail: office@eurovia.org;www.eurovia.org

ISSN 1019-5130

35. JAHRGANG (2012)



Foto: Felix Rohner-Dobler

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Regennass die Straße, das erste
Grün auf der Wiese, nebelgraue
Schwaden ziehen durch den Wald – in
dieser Stimmung wurde das Titelfoto
aufgenommen. Der lang ersehnte Regen
ist endlich angekommen.

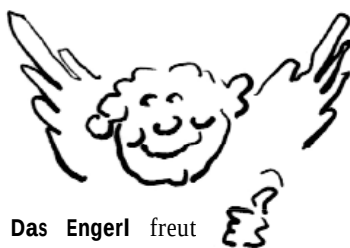
Wie halten es die Religionen mit der Landwirtschaft
– und umgekehrt? Dem gehen wir in diesem Heft

nach. Dazu haben wir teils ähnliche, teils unterschiedliche Beiträge erhalten. Fortsetzung
folgt, siehe Seite 13.

In der nächsten Ausgabe widmen wir uns dem Thema „Landwirtschaft in der Stadt“.
Wir freuen uns über Ihre Beiträge bis zum Redaktionsschluss 20. Mai 2012.

Mit Jubel und Freude über den Frühling grüßen euch aus der Redaktion

Eva, Irmi und Monika



Das Engerl freut

sich und unterstützt die Besetzer_innen,
die am 17. April in Wien eine ehemalige
Versuchsfläche der BOKU zu bewirt-
schaften begonnen haben (siehe auch S.
25). Zu Redaktionsschluss gab es gerade
Verhandlungen mit der BOKU. Am ersten
Tag waren ca. 100 Menschen damit be-
schäftigt, einen Teil der Fläche umzugra-
ben, ein Kompostklo zu bauen, zu kochen
und einen kollektiv und solidarisch ge-
nutzten Raum aufzubauen. Jungpflanzen
wurden eingepflanzt, Sambamusik und ein
slowenischer Chor sorgten für Stimmung
und die Vokü kochte köstliches Essen.
Das Engerl wünscht sich, dass der agrar-
politische Frühling auch in Jedlersdorf
lange andauern möge!



Das Teuferl geht

wiedermal an die ge-
samte Riege der
ÖVP-Bauernvertreter.
Vom Minister über Bauernbundobmann
Auer bis zu Kammerpräsident Wlodkows-
ki – sie alle reagierten unzureichend und
inhaltsleer, mit den ewig gleichen Phrasen
auf die Forderungen, die bei der Demo
„Wir haben es satt“ an sie herangetragen
wurden. In Österreich sei eh alles super,
wir haben keine Agrarindustrie, wir sind
Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit ...
Schon mal was von Artensterben, Ero-
sion, Neonikotinoiden, Ausbeutung mi-
grantischer Saisonarbeiter_innen, Antibio-
tikaresistenzen, Gentechnik-Soja und,
und, und ... gehört?

KOMMENTAR

VON LISA HOFER-FALKINGER



WAS IST BEIM GLAUBEN DAS HÖCHSTE?

Dieser Witz ist meiner Tochter als erstes zum Thema Religion und Landwirtschaft eingefallen. Und alle, die Erde ohne Maschinen bearbeiten, können diesen Witz nachvollziehen. Außerdem lieferte sie mir den Begriff „Vollgas.religiös“, und sie meinte damit: den größten Palmbuschen, die schönste Tracht, herausholen was geht, die perfekte Erntekrone, den stärksten Traktor, auf jeden Fall sonntäglicher Kirchgang.

Aber im Gespräch mit unseren Teenagern wurde auch bemerkt, dass unsere ökologische Wirtschaftsweise – unser Lebensstil – sehr stark aus religiöser Motivation kommt. Und überhaupt beruht der Einsatz für Gerechtigkeit und Menschenrechte oft auf christlichen oder auch anderen Religionen.

Gut beobachtet, würde ich sagen!

Religion heißt Rückbindung, habe ich gelesen. Gerade jetzt im Frühling erleben wir Bäuerinnen und Bauern wie alles wieder hervorkommt und treibt, – von wo kommt diese Kraft der Natur? Wie können wir so landwirtschaften, dass uns der Boden weiterhin gibt, was wir Menschen und Tiere brauchen? Sind wir nicht, trotz hoher Entwicklung, vielen Naturereignissen ausgeliefert? Was ist ein Naturereignis und was ist menschengemacht?

In dieser Unruhe ist es naheliegend, dass uns neue Götter zuflüstern: „Wir machen das schon für euch, investiert nur in bessere Technik.“ Ernteaussfallversicherungen helfen bei falscher Wirtschaftsweise, Banken und Politiker versprechen: „Vertraut nur, wir haben das (euch) alles im Griff – wenn ihr nur



fleißig und wachstumswillig seid, wird zumindest euer Hof überleben!“

Natürlich wäre es schön und angenehm, glauben zu dürfen, die da oben, die Gscheiteren meinen es gut mit uns. Aber die Geschichte lehrt uns, dass sich die Bauernschaft schon immer wehren musste, um zu ihren Rechten zu kommen und dass die Lebensmittelproduktion in vielen Händen liegen muss, damit die Menschheit zu essen hat.

Wir von der ÖBV und viele andere Organisationen sehen den Begriff Ernährungssouveränität als politisches Ziel, weil wir glauben, dass nur so die Völker in Würde für ihre Landwirtschaft und für ihre Lebensmittel sorgen können. Und „Würde“ ist wiederum eine Erfahrung aus meiner religiösen Kinderstube, mit der ich sehr gut wachsen konnte.

Noch ein Spruch, der mich immer wieder motiviert: Gott hat keine Hände außer deine!

Also, Leute auf dem Land, gebt keine Ruh’.

*Lisa Hofer-Falkinger,
Biobäuerin im Mühlviertel*

INHALTSVERZEICHNIS

Maria Gansch	
SONNTAGSSPAZIERGANG	4
Felix Rohner-Dobler	
GOTT IM BUSCH – MYSTIK UND POLITIK IM GARTEN	5
Karin Okonkwo-Klampfer	
ANNA K. UND DER GLAUBE	8
Gerhard Weissgrab	
ETHIK IN DER MENSCH-TIER-BEZIEHUNG AUS BUDDHISTISCHER SICHT	10
Irmi Salzer	
ADAM WAR DER ERSTE BAUER	12
ROHKOST	13
Josef Wallner im Gespräch mit Michael Rosenberger	
AUCH MIT TIEREN SOLL MAN TEILEN	14
Elisabeth Loibl	
DIE ERDE IST HEILIG ODER: DIE SPIRITUELLE KRISE IN DER LANDWIRTSCHAFT	16
Sr. Pia Kypta	
AUS FRANZISKANISCHER SICHT	18
Georg Ziselsberger	
LANDWIRTSCHAFT UND EUCHARISTIE	20
Annemarie Pühringer-Rainer	
DENNOCH GLAUBE ICH	22



ERDÄPFELAKTIONSTAGE	23
Irmi Salzer	
WIR HABEN ES SATT – EINE NEUE AGRAR- UND ERNÄHRUNGSPOLITIK JETZT!	24
Irmi Salzer	
ERSTE LANDBESETZUNG IN WIEN – VORERST – ERFOLGREICH!	25
Monika Gruber	
GLOSSE	26
BÜCHER/KONTAKTADRESSEN	27
ÖBV-Info/Veranstaltungen	28

SONNTAGSSPAZIERGANG

Wenn der Vater nach dem Essen seinen Rundgang machte, ging ich sehr gerne mit. Er zeigte mir, wie viel das Gras in einer Woche gewachsen war, ob die Kartoffeln schon aufgegangen waren und vieles mehr. Bevor wir nach Hause kamen, erklärte er mir noch, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir Frieden haben, ein Zuhause und genug zu essen. Wir müssen dem lieben Gott täglich danke sagen.

VON MARIA GANSCH



Als ich in die Schule kam, gab es Religionsunterricht. Der alte Pfarrer, selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen, kannte die Probleme und Nöte seiner Schäfchen. Wir lernten Gebete und die zehn Gebote, gingen bei der Bittprozession mit und erfuhren genau, was wann warum gefeiert wird. Auf einem Gang durch die mageren Felder eines Bauern soll er gesagt haben: „Da hilft kein Beten, da muss ein Mist her.“

Der Religionsunterricht und mein Verständnis für den Glauben änderten sich schlagartig mit dem Kaplan, dieser kam aus der Stadt und hatte für die bäuerlichen Rituale im Jahreskreis wenig Verständnis.

Er vermutete überall heidnischen Ursprung, und der musste bekämpft werden. Sein größtes Anliegen war es, die schwarzen Heiden zu bekehren. Wir einfachen Dorfkinder hatten keine Ahnung, ob das wirklich so wichtig ist. Die Religionsstunde verging mit Zeichnen, Auswendiglernen und Verteilen von Missionszeitschriften. So am Rande bekamen wir mit, dass es ein Gebot gibt, das sehr wichtig ist: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Den zweiten Teil des Gebotes bekamen wir fast nie zu hören.

Der Bauernbund, die ÖVP und die Kirche, das Trio war ein und dasselbe. Mit der Gründung des Arbeiter- und Angestellten-

bundes kamen auch die Arbeiter in die Kirche. Meist waren es weichende Erben, die sich ein Haus bauten und bei Baufirmen oder im Lagerhaus beschäftigt waren. Die Eisenbahner und sonstige Staatsangestellten waren die Roten, diese standen etwas abseits und bildeten eine eigene Gruppe. In den besonders christlichen Familien gab es eine klare Einteilung, Leute die in die Kirche gingen, waren in Ordnung, die anderen ließ man lieber links liegen. Wie wichtig der Glaube war oder das Dazugehören und das Gesehenwerden, weiß man nicht. Der Kirchgang war oft die einzige Gelegenheit für Frauen, aus dem Alltagsgewand zu schlüpfen und andere Leute zu treffen.

Aufklärung gab es zu meiner Zeit kaum. In der letzten Klasse kam ein Priester, um uns auf das christliche Leben nach der Schule vorzubereiten. Sexualität kam nur am Rande zur Sprache, wir sollten „es“ bis zur Ehe sowieso bleiben lassen. Keine Rede von Verantwortung, Verhütung und Nein-sagen zu lernen. Wenn man den Erwachsenen zuhörte, nahmen sie die Sache auch nicht besonders genau.

Die Kirchen sind leer geworden. Auch die Bauern gehen längst nicht mehr alle zur Sonntagsmesse. Durch den Nebenerwerb werden viele Arbeiten am Sonntag erledigt. Der Glaube ist vielen sehr wichtig. Nur anders, zum Beispiel bei einem Sonntagsspaziergang. Mit den Füßen auf dem Boden blicken wir voll Dankbarkeit in den Himmel und freuen uns über die reiche Ernte, das gesunde Vieh, und dass es uns gut geht. Es gibt so viel, worüber wir uns freuen können.

Maria Gansch
Biobäuerin im Mostviertel

GOTT IM BUSCH – MYSTIK UND POLITIK IM GARTEN

In uns wohnt eine Kraft. Gartenarbeit hat mühevollen und schweißtreibenden Momente, das ist klar; doch jede Gärtnerin und jeder Gärtner kennt auch die andere Seite: Bei der Arbeit mit Pflanzkelle, Gießkanne und Rechen spüren wir manchmal, doch immer wieder, dass in uns und um uns eine Unendlichkeit wohnt, eine Kraft, die wir Gott oder Liebe nennen können und die die Endlichkeit unseres Daseins weit übersteigt.

Die Bibel erzählt vom Hirten Mose, der vor tausenden von Jahren in der Abgeschiedenheit und Stille der Wüste in einem brennenden Dornbusch Gott „Ich-bin-da“ erfahren hat. Ein Gott, der das Leid und das Unrecht sah, das seinen Menschen in Ägypten angetan wurde. Kritisch aufgeklärte Menschen tun diese Geschichte heute gerne als Ammenmärchen ab: „Gott, oder ein Busch kann nicht sprechen!“

Doch wenn wir diesen Mythos auf einer tieferen Ebene anschauen, erkennen wir vielleicht, dass da weniger eine äußere Stimme aus einem Feuerdornbusch kam, sondern vielmehr eine innere Stimme aus einem verletzten, doch feurigen Herzen des Mose selbst. Mose wurde in diesem mystischen Moment klar, was er zu tun hatte, um das Leid seines Volkes zu mindern.

Achtsamkeit und Verbundenheit

Wenn ich als leidenschaftlicher Hobbygärtner werke, dann rede ich mit meinen Bäumen und Blumen. Vielleicht ist es eine Art Selbstgespräch, und ich weiß auch nicht, ob es stimmt, dass Blumen kräftiger wachsen und leuchtender blühen, wenn man mit ihnen spricht, oder ob es stimmt, dass Kühe mehr Milch geben, wenn sie Radio hören. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich durch mein Sprechen mit den Pflanzen und Tieren in eine achtsame Verbundenheit trete: Verbundenheit mit mir selbst, mit den Pflanzen und dem heiligen Boden, auf dem ich stehe.

„Was begeistert Sie an Ihrem Garten?“, frage ich Gärtner und Gärtnerinnen gerne und bekomme vielfach zur Antwort: „Mein Garten ist so voller Kraft. Hier kann ich trotz all der Arbeit auftanken.“ Oder: „Wenn ich in meinem Garten arbeite, dann fühle ich mich meinem Herrgott einfach näher.“

VON FELIX ROHNER-DOBLER



Foto: Felix Rohner-Dobler

Der Ursprung des Wortes „Religion“ ist nicht gesichert. Zwei Möglichkeiten sind wahrscheinlich:

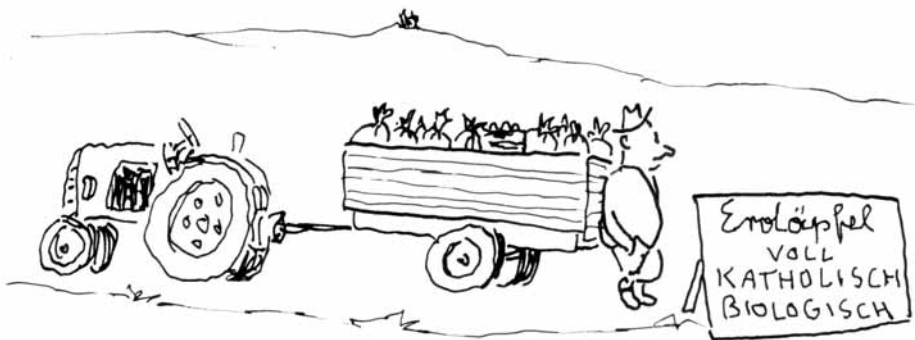
- re-ligare: wieder lesen, wieder aufwickeln; im übertragenen Sinn: bedenken, achtsam betrachten
- re-ligare: zurückbinden, wieder (ver)binden

Religion lässt sich demnach definieren als: „Achtsamkeit und Verbundenheit.“ Achtsamkeit und Verbundenheit führen mich in eine Gegenwart, aus der ich Kraft schöpfe und in der ich heilsame Gedanken finden kann. In dieser Gegenwart erahne ich, was wirklich zählt im Leben und was entscheidend ist. Mit dieser Gegenwart –

diesem „Ich-bin-da“ – kann ich ein Zwiegespräch halten, auch oder gerade bei der Arbeit im Garten. Eine solch verstandene Spiritualität und Mystik führt mich in mein Inneres, zu einer achtsamen Lebendigkeit. Das Wort „Gott“ hat schließlich nur dann einen echten Sinn, wenn es mich in meinem Inneren berührt, und ich kann auch nur auf einen Gott vertrauen, den ich selbst erfahren habe.

Bete und Arbeite

Dies wusste schon der Mönchsvater Benedikt von Nursia (480–547), als er in seiner Ordensregel „ora et labora“ – „bete und arbeite“ festlegte. Dabei geht es nicht darum, dass wir zuerst beten und dann arbeiten sollen, sondern dass wir vielmehr



unsere Arbeit in einer Haltung der gegenwärtigen Achtsamkeit und Verbundenheit verrichten sollen. Gartenarbeit soll mich im Inneren berühren! Dann wird meine Arbeit zum Gebet, zur Begegnung mit dem Ursprung allen Seins.

Die Arbeit im Garten schenkt uns zudem so viel unendlich tiefe Weisheiten, und wir erhalten Einsichten für das gesamte Leben: Für jede einzelne Pflanze muss der rechte Platz gefunden werden; es braucht das rechte Maß von Wasser, Sonne und Schatten. Ebenso sollen die rechten Nachbarpflanzen ausgewählt und dem Garten als Ganzes müssen entsprechende Grenzen und eine sichtbare Struktur gegeben werden. Auch braucht es Kompost und Humus, und vieles andere mehr.

Gottes grüner Finger

Ein spiritueller Gärtner weiß, dass es nicht nur die Pflanzen sind, die in seinem Garten wachsen, reifen und Früchte hervorbringen wollen. Als Gärtner und Gärtnerin bin auch ich ein Teil meines Gartens und will wachsen, reifen und Leben spüren: Als Mensch brauche ich einen stimmigen Platz in meiner Gemeinschaft, benötige Wasser, genügend Licht und Schatten, muss meine Grenzen zuerst erkennen und dann akzeptieren. Auch ich beanspruche guten, fruchtbaren Humus und produziere immer wieder Kompost und Mist. Himmel und Erde sind zutiefst ineinander verwoben und gegenseitig voneinander abhängig. Aus Kompost werden Blumen, und aus Blumen wird wieder Kompost.

Die tiefste und nachhaltigste Erfahrung aber, die ich als Gärtner machen durfte, ist die, dass mein Garten nicht durch mein Bemühen – nicht durch mein Bemühen allein – so wächst, blüht und gedeiht. Mit meinem Garten verbindet mich etwas Tieferes und Wesentlicheres: Es ist, als ob sich mein Garten und meine Seele gegenseitig berühren und befruchten. Trotz meines „grünen Fingers“, den Bekannte mir nachsagen, spüre ich, dass da ein anderer grüner Finger im Spiel ist; ein grüner Finger der größer, weiter, tiefer ist, als alles, das ich mir vorstellen kann, der grüne Finger des Schöpfers.

Andacht beginnt im Geräteschuppen

Ein anderer wichtiger Satz aus dem 31. Kapitel der Ordensregel des Hl. Benedikt lautet: „Betrachte alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters als heiliges Altargerät!“ Andacht findet demnach nicht nur im Gottesdienst statt. Andacht beginnt im Geräteschuppen, im Garten, im Stall und am Herd!

In Garten und Geräteschuppen findet daher auch Politik statt. Das Wort Politik, von griechisch polis, bedeutet schlicht und einfach: Stadt. Zur Zeit der Stadtstaaten war damit die Verantwortung für das Ganze gemeint. Politik verstehe ich hier als das Setzen von Maßnahmen und Treffen von Entscheidungen im Sinne der Erhaltung oder Veränderung des bestehenden Status Quo.

Politik ist nicht nur Sache der Wenigen in den Regierungen, sondern wir alle han-

deln immer und überall auch politisch. Wo ich welches Saatgut kaufe, womit ich dünge, und wie lange ich beim Salatwaschen das Wasser laufen lasse, sind höchst politische Entscheidungen. So gesehen kann niemand unpolitisch sein.

Weisheit im Garten

Aus der Arbeit im Garten erwächst gleichzeitig eine enorme Kraft und Weisheit. Die Arbeit im Garten lehrt uns einfach so viel Grundlegendes und Wahrhaftiges für unser Leben im gewöhnlichen Alltag. Wer mit Klugheit einen Garten anlegt, lernt von den Pflanzen das rechte Maßhalten, lernt, sich gegen Überwucherungen abzugrenzen und lernt auch, dass jede Pflanze ihre Eigen-Art hat und dass sie ihren speziellen Platz braucht. Gott selbst ist die „große Gärtnerin von Eden“, schafft Himmel, Erde, Berge, Meere, Tiere, Pflanzen und Menschen.

Dem Boden mehr geben müssen, als wir von ihm fordern

Ganz wesentlich scheint mir die Jahrtausende alte Gärtnerweisheit, dass wir dem Boden mehr geben müssen, als wir von ihm fordern. In der Wirtschaftswunderzeit des letzten Jahrhunderts versuchten viele Hobby- und Berufsgärtner und Bauern, mit Chemie und Pestiziden mehr aus dem Boden herauszuholen, als sie ihm gaben. Das misslang kläglich. So wundert es nicht, dass seit den Achtzigern des letzten Jahrhunderts immer mehr Hobbygärtnerinnen, aber auch professionelle Gärtner und Landwirte, Wert auf biologischen Anbau legen. Kluge Gärtnerinnen und Gärtner geben daher ihrem Grund und Boden mehr, als sie von ihnen fordern.

Das gilt auch für die Erziehung von unseren Kindern. Schließlich kommt das Wort Erziehung aus der Botanik, verstanden als die Ziehung von Pflanzen. Daher sind gute Gärtner meist auch gute Pädagogen, denn sie wissen: Gutes Wachstum

braucht einen guten Boden, braucht Sonne, Licht und Wasser. Wir können das Wachstum und die Intelligenz unserer Kinder nicht mit Chemie und Genmanipulation mehr, sondern nur dadurch, dass wir ihnen eine gute Erde – eine klangvolle Komposition Kompost – bereiten.

Du gleichst einem bewässerten Garten

In der Bibel kommt das Bild vom Garten und von Gärtnern sehr häufig vor. Angefangen vom Garten Eden, über den Schatz im Acker und dem Gleichnis vom Aufgehen der Saat, bis hin zur Begegnung des Auferstandenen mit Maria von Magdala in einem Garten. Auferstehung geschieht genau an dem Ort, wo wir tagtäglich Werden – Vergehen – Neuwerden erleben.

Ein ganz besonders schönes Bild vom Garten steht beim Propheten Jesaja geschrieben. Ich denke, dass diese Bibelstelle gerade Lesern und Leserinnen dieser Zeitschrift der ÖBV-Via Campesina besonders gut gefällt, weil sie Mystik und Politik im Garten in deutlichen Worten hervorhebt:

„Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemanden verleumdest, dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf, und deine Finsternis wird hell wie der Mittag.

Der Lebendige wird dich führen, auch im dürren Land macht er dich satt und stärkt deine Glieder. Du gleichst einem bewässerten Garten, einer Quelle, deren Wasser niemals versiegt“ Jesaja 58, 9b – 11.

So wünsche ich dir, liebe Leserin und lieber Leser, für die kommende Gartensaison Kraft und Freude, mystische Verbundenheit und politisches Engagement, globales Denken und lokales Handeln, achtsame Bewahrung der Schöpfung, Frieden, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, damit wir das Angesicht unserer Mutter Erde erneuern.

Felix Rohner-Dobler, Religionspädagoge und leidenschaftlicher Hobbygärtner. Lebt mit seiner Frau und den drei Kindern am Bodensee – in einem Niedrigstenergiehaus mit 1600 m² großem Garten.
www.rohner-dobler.at



Felix Rohner-Dobler:
Gott im Busch. Ein spirituelles Gartenbuch
Kösel-Verlag 2011. Ca. S. 176, Euro 18,50

Gärtnern für die Seele –
Das meditative Gartenbuch

Im Garten Eden waren sie glücklich, Adam und Eva, und daher findet der Mensch auch heute noch beim Gärtnern zu innerer Harmonie und Ruhe.

Die Räume des Gartens sind ein Spiegel der Seele: Zäune, Wege, Gemüsebeet, Bäume und nicht zuletzt der Misthaufen versinnbildlichen den Tanz des Lebens mit seinem Werden, Wachsen und Vergehen.

Die Arbeit im Garten oder auf dem Balkon ist Gebet, ist Teilnahme an der Schöpfung Gottes.

Zwei Ausgaben des spirituellen Gartenbuches hat der Autor für Leser_innen der Bäuerlichen Zukunft gespendet. Die beiden ersten Anrufer_innen können sich ihr Exemplar unter 01/8929400 sichern.

BIO FÜR ALLE! AUCH OHNE SCHMÄH?

Einladung zum Diskussionsabend mit Impulsen

Freitag, 4. Mai 2012

Beginn: 19:30 Uhr

Kunstuni Linz, Hauptplatz 8, Linz
1. Stock, Saal A und B

Wie können ökologisch und fair produzierte, qualitativ hochwertige und trotzdem leistbare Lebensmittel für alle Menschen bereitgestellt werden? Welche Alternativen gibt es zu den großen Supermarktkonzernen, die Bio bereits seit längerem als lukratives Geschäft für sich entdeckt haben? Was hindert uns daran, alle Lebensmittel biologisch herzustellen?

Ist „Bio für Alle“ gesellschaftspolitisch überhaupt gewünscht?

Was kommt nach Bio?

Wir laden ein zum offenen Diskussionsabend und zur aktiven Teilnahme! Ein Abend der Vernetzung, des Austausches und des gemeinsamen Nachdenkens!

Mit Impulsen von

Clemens G. Arvay – Agrarbiologe, Autor von „Der große Bioschmäh – Wie uns die Lebensmittelkonzerne an der Nase herumführen“

Franziskus Forster – Aktivist bei AgrarAttac, Politikwissenschaftler

Martin Tragler – Obmann Bio Austria OÖ, Bauer in Schlierbach

Die Veranstaltung findet im Rahmen des offenen Agrarstammtisches Linz/OÖ, Neigungsgruppe Hügel Wald und Wiesen statt.

In Kooperation mit Attac Linz, ÖBV – Via Campesina Austria, AgrarAttac, Grüne Bauern und Bäuerinnen

Kontakt: HuegelWaldWiesen@gmx.at

ANNA K. UND DER GLAUBE

Meine Mutter ist Bäuerin. Und sie ist gläubige Katholikin. Aber hat das eine was mit dem anderen zu tun? Ich habe am höchsten Festtag der katholischen Kirche, am Ostersonntag, mit meiner Mutter über ihren Glauben geredet und war überrascht von ihrer Standhaftigkeit, ihrer unerschöpflichen Geduld gegenüber der Kirche und ihrem absoluten Vertrauen in Gott.

VON KARIN OKONKWO-KLAMPFER



Foto: Privat

Karin: Liebe Mama, ich weiß, du bist katholisch, aber woran glaubst du eigentlich genau?
Mama: Ich glaube das, was ich im Glaubensbekenntnis bete. Ich leiere das auch niemals nur so runter, ich bete es sehr bewusst und denke mit und überlege, ob es passt. Und es passt für mich.

Ich habe ja ein Problem mit der „heiligen katholischen Kirche“. Ich sage seit fast 20 Jahren „christliche Kirche“. Du nicht?

Ich bin in der katholischen Kirche aufgewachsen, und ich kenne die anderen christlichen Kirchen nicht wirklich gut. Ich empfinde nicht viel Unterschied, aber meine Tradition ist halt katholisch.

Und wie ist das mit der Dreieinigkeit Gottes und mit der unbefleckten Empfängnis?

Die Dreieinigkeit mit Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist kann ich zwar mit dem

Verstand nicht begreifen, aber das ist halt so im Glauben. Man kann nicht alles verstehen und glaubt es dennoch. An die unbefleckte Empfängnis von Jesus glaube ich auf jeden Fall. Gott kann so viel, warum sollte er das nicht können?

Ist Gott für dich männlich? Nur männlich? Wie kann ein so mächtiges Wesen nur männlich sein? Die ganze Menschheit und Tier- und Pflanzenwelt basieren auf der Kombination von männlich und weiblich.

Ein nur männlicher Gott ist für mich unglaublich.

In meiner Vorstellung ist Gott männlich, weil ich es von Kindheit an so gelernt habe. Ich denke an Gott als Vater, und das

lich. Ich fände es wichtig, dass Priester heiraten dürfen und Familien gründen, weil sie erst dann ihre Gemeinde wirklich verstehen können.

In der Bibel gibt es einen gütigen und liebenden Gott und auch einen strafenden, rachsüchtigen Gott. Wie ist Gott für dich?

Ich hätte gern, dass er nur der gütige und barmherzige Gott ist, aber ich habe schon gemerkt, dass er auch ... rachsüchtig würde ich nicht sagen, aber strafend ist. Und er straft Menschen immer so, dass es ihnen besonders weh tut. Jemand, dem Ansehen wichtig ist, dem nimmt er Ansehen. Es wird uns etwas genommen, was uns besonders wichtig ist. Ich denke, dass wir das annehmen müssen und daran wachsen können und sollen. Wenn man es als Gelegenheit zu wachsen sieht, ist es eh wieder Güte, aber wenn du grad in der Situation steckst, dann fühlt es sich nicht wie Güte an, sondern wie Strafe. Und doch können wir es nutzen, um uns als Menschen weiter zu entwickeln.

Gibt es noch was, etwas, das dir in deinem Glauben wichtig ist?

Mir ist ganz wichtig, die Schöpfung Gottes zu bewahren. Ich finde, dass auch die Kirche in diesem Bereich eine Verantwortung hat und sich noch mehr dafür einsetzen, noch klarer Stellung beziehen muss. Sie tut es bereits, z. B. gibt es jedes Jahr einen Schöpfungstag, aber das ist mir noch zu wenig. Es werden schon einige klösterliche Landwirtschaften biologisch bewirtschaftet, zumindest teilweise. Der Kirche ist es aber auch wichtig, solche Güter positiv zu bilanzieren bzw. Geld zu erwirtschaften. Wirtschaftliche Stärke bedeutet Einfluss und Macht, und die will auch die Kirche nicht verlieren.

Glaubst du, dass die Erzeugung von Essen für Gott eine wichtige und wertvolle Tätigkeit ist, wichtiger als andere Tätigkeiten?

ist für mich auch in Ordnung. Allerdings bedeutet das nicht, dass Männer deshalb mehr wert sind. Es stört mich zum Beispiel innerhalb der katholischen Kirche sehr, dass die Kirche mit der Gleichstellung der Frauen so ein Problem hat. Auch dass Frauen nicht Priesterinnen werden dürfen, finde ich falsch. Die Änderungen und Verbesserungen in dem Bereich passieren sehr langsam. Tausende Jahre von männlicher Vorherrschaft lassen sich nicht in 50 oder 100 Jahren ändern, aber ich bin deshalb nicht ungeduldig. Was mich sehr stört, ist die Scheinheiligkeit innerhalb der Kirche, besonders bei der Frage des Zölibats und der Verheiratung von Priestern. So viele Priester haben sich für den Zölibat ausgesprochen, obwohl bekannt ist, dass sie sehr wohl Beziehungen zu Frauen unterhalten und oftmals auch Kinder haben. Diese Scheinheiligkeit finde ich fürchter-

Landwirtschaft ist sicher wichtig und wertvoll, weil wir Menschen ja nur mit Nahrung (über-)leben können. Aber nicht nur Bäuerinnen und Bauern haben für mich einen besonderen Stellenwert für Gott, sondern auch Lehrerinnen und Lehrer bzw. alle Menschen, die sich um die Erziehung und Bildung von Kindern kümmern. Auch Seelsorger, die sich um das seelische Wohl der Menschen kümmern, haben einen besonderen Stellenwert. Einen Seelsorger im Dorf zu haben, bedeutet meist, dass sich eine Gruppe von Leuten findet, die das Pfarrleben aufrechterhält. Im Dorf sind z. B. alleinstehende ältere Frauen oft sehr einsam, und Angebote wie Betstunden und Bibelkreise sind für diese Frauen wichtig. Die Langlebigkeit und Lebendigkeit der Katholischen Frauenbewegung beweist, dass auch junge Frauen diese Gemeinschaft gern annehmen, über Berufs- und Parteigrenzen hinweg.

Auch über Konfessionsgrenzen hinweg?

Ich denke schon, dass die Frauen bei uns im Dorf auch evangelische Frauen oder muslimische Frauen gern einladen und mit offenen Armen empfangen würden, wenn diese Interesse hätten.

Hast du den Eindruck, dass Bauern und Bäuerinnen in der katholischen Kirche einen besonderen Stellenwert haben?

Ja, das denke ich schon, aber hauptsächlich auf Grund von Tradition, nicht so sehr aus der katholischen Lehre heraus. Es gibt zwar viele Stellen in der Bibel, wo landwirtschaftliche Gleichnisse gebraucht werden, auch von Jesus, der selber kein Bauernsohn war, sondern von einem Zimmermann aufgezogen worden ist. Viele Feste kommen aber aus der bäuerlichen Kultur und Tradition, z. B. Erntedank, Weinsegen, Apfel- und Salzweihe. Die Kirche hat sicher zu Bauern und Bäuerinnen ein engeres Verhältnis als z. B. zu Bankern.

Ist es nicht ein Unterschied, ob die Kirche Landwirtschaft bzw. die Produktion von Nahrung schätzt oder Bauern und Bäuerinnen?

Gut, vielleicht haben wir Bauern und Bäuerinnen keinen besonderen Stellenwert innerhalb der Kirche, aber zumindest werden wir nicht diskriminiert wie z. B. in der Politik. Ich empfinde es als angenehm, dass zumindest unser Pfarrer keinen Unterschied macht zwischen Menschen, die viel Macht und Einfluss haben, und solchen, die wenig oder keinen Einfluss haben. Wenn ich in unserer Kirche sitze, weiß ich: Hier drinnen sind wir alle gleich.

Haben wir Menschen das Recht, Tiere zu essen?

Da bin ich mir, ehrlich gesagt, nicht so sicher. Das hinterfrage ich sehr oft. In der Osternacht haben wir wieder vom Buch Genesis gehört, dass wir Menschen die Tiere zur Nutzung bekommen, aber ich weiß nicht, ob mit Nutzung gleich aufessen gemeint war. Andererseits hat Gott auch in seiner Schöpfung fleischfressende Tiere erschaffen, die andere Lebewesen töten, um zu leben. Und auch Pflanzen sind Lebewesen Gottes, und wir essen sie. Mir sind das Leben der Tiere und die Art der Schlachtung wichtig. Tiere müssen gutes Futter kriegen, Auslauf haben und respektvoll behandelt werden. Die Schlachtung soll angstfrei sein, soweit wie möglich. Ganz ohne Angst geht es nicht, weil die Tiere es immer merken, wenn sie zur Schlachtung kommen. Das Verladen macht den Tieren immer Angst und Lebewendtiertransporte sollten verboten werden. Am besten für die Tiere wäre es, sie in ihrer gewohnten Umgebung zu töten, z. B. auf der Weide oder im Auslauf zu schießen oder zumindest zu betäuben. Mir gefällt auch der Ausdruck „Fleischerzeugung“ nicht, weil dahinter ja Lebewesen stehen, die geschlachtet werden. Eigentlich bin ich froh, dass wir nicht mehr Schweine

mästen und schlachten, weil ich das Töten der Tiere nicht mochte, und wir haben seither unseren Fleischkonsum sehr eingeschränkt.

War oder ist dir als Bäuerin dein Glaube ein Trost?

Ich finde die Gewissheit, dass es da jemanden gibt, der sich um mich kümmert, tröstlich. Ich wäre nicht glücklich, wenn ich diesen Glauben an einen Gott nicht hätte.

Auch wenn Gott dich straft? Wenn es hagelt und alles kaputt ist? Wenn die Weinlese nur ein Drittel einer normalen Ernte einbringt?

Ja, auch dann. Ich zweifle nicht an Gott, auch nicht daran, dass er weiß, was er tut. Ich frage mich in solchen Fällen natürlich, warum es passiert. Ich versuche, es anzunehmen und daran zu wachsen. Vielleicht ist es eine Art Prüfung, und es bringt mich dorthin, wo ich hinkommen soll. Ein Stück weiter auf der Himmelsleiter, auch wenn das blöd klingt.

Und denkst du dir nie: vielleicht gibt es diesen Gott gar nicht?

Ich habe mir schon mal gedacht: Wenn du so böse zu mir bist, dann brauche ich dich auch nicht mehr! Aber das dauert nicht lange. Im Endeffekt ist es für mich tröstlich zu wissen, dass er da ist.

Karin Okonkwo-Klampfer
Mitarbeiterin der ÖBV-Via Campesina
Austria im Gespräch mit ihrer Mutter
Anna Klampfer, Biobäuerin im Burgenland

ETHIK IN DER MENSCH-TIER-BEZIEHUNG AUS BUDDHISTISCHER SICHT

Die kürzeste Form, die Lehre Buddhas zu beschreiben, könnte sein: „Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen zu üben und ständiges Streben nach Weisheit“.

Wären alle Menschen im Sinne der buddhistischen Lehre bereits weise (erwacht), würde ein entsprechend ethischer und leidfreier Umgang mit Tieren ein Selbstverständnis sein. Leider ist das nicht so. Das beweisen nicht nur Tierfabriken und unglaublich grausame Tiertransporte im Westen, sondern in vielen Fällen auch der Umgang mit Tieren in den asiatischen Ursprungsländern des Buddhismus.

VON GERHARD WEISSGRAB

Die buddhistische Religion ist ein Erkenntnisweg und keine dogmatische Glaubensreligion. Sie basiert auf der Erkenntnisfähigkeit des einzelnen Menschen und baut dabei auf die Eigenverantwortung jedes einzelnen Menschen. Sie geht von einer Form des holistischen Weltbildes aus. Niemand und nichts existiert aus sich allein bedingt oder für sich allein bestehend. Alles besteht und entsteht nur in bedingter Abhängigkeit voneinander und zueinander. Daher besteht eine gegenseitige Bedingtheit für alle unsere Handlungen – sie haben Folgen für andere, aber gleichzeitig auch wieder für uns selbst. In diesem Kontext leitet sich eine buddhistische Ethik als eine universelle Ethik ab. Es gibt keine „Gebotsethik“, die auf fixen und klaren Handlungsanweisungen basiert, sondern eine „Einsichtsethik“, die aus den Grundlagen des buddhistischen Weltbildes abzuleiten ist.

Fühlende Wesen

Aus buddhistischer Sicht hat der Mensch keine die Stellung der Tiere überragende hierarchische Position in dieser Welt, und auch keinen Auftrag, sich die Erde und damit auch die Tiere untertan zu machen. Der Mensch ist im Buddhismus keine „Krone der Schöpfung“ – sondern ein fühlendes Wesen unter anderen fühlenden Wesen. Herausragend ist nur die Reflexionsfähigkeit des menschlichen Geistes, welche die Reflexionsfähigkeit der

meisten anderen Wesen ganz wesentlich übersteigt. Diese verstärkte Reflexionsfähigkeit des Menschen – sagen wir Einsichtsfähigkeit dazu – begründet aber keinerlei Rechte anderen Wesen gegenüber. Ganz im Gegenteil. Diese verstärkte Einsichtsfähigkeit begründet vor allem die Verpflichtung, sich dieser ausgiebig zu bedienen und aus den dadurch gewonnen Einsichten sein Tun und Handeln abzuleiten. Ich vermute aus meiner persönlichen Erfahrung heraus, dass uns nahe stehende Verwandte im Tierreich eine Reflexionsfähigkeit besitzen, die wahrscheinlich die meisten unserer Vorstellungen bei Weitem übertrifft.

Fleischkonsum und Tierhaltung

Wenn wir von Tierethik sprechen, müssen wir auch einen Blick auf die im Buddhismus bestehenden Speisevorschriften werfen. Im Gegensatz zu vielen anderen Religionen sind diese im Buddhismus, mit Ausnahme für die ordinierten Nonnen und Mönche, nicht sehr umfangreich. Es geht in erster Linie darum, beim täglichen Essverhalten Maß zu halten und den Sinn der Nahrung als Mittel zur Lebens- und Gesunderhaltung für Körper und Geist zu verstehen und einzusetzen. Eine besondere Betrachtung verdient hier tierische Nahrung. Es findet sich in der Lehre des Buddha keine klare Anweisung für eine vegetarische oder vegane Lebensweise. Aber ein Blick auf die buddhistischen Ethikregeln,

und hier vor allem auf die erste Regel, die besagt, darauf zu achten, keine fühlenden Wesen zu töten oder zu schädigen, impliziert bei ehrlicher und tiefer Betrachtung zumindest eine vegetarische Form der Ernährung. Hier kommt auch klar zum Ausdruck, dass der Handel mit Tieren ebenfalls unheilsam ist.

Im Edlen Achtfachen Pfad steht die Anforderung, einen rechten Lebensunterhalt zu pflegen. Unter einem „Rechten Lebensunterhalt“ kann sicher kein Beruf verstanden werden, bei dem Tiere in irgendeiner Form zu Schaden kommen. Bei diesen Überlegungen sollte man sich auch einmal den in unseren Breiten üblichen Begriff der „Nutztiere“ deutlich vor Augen halten und seine Bedeutung analysieren. Es ist aus heutiger Sicht völlig unrealistisch zu versuchen, die gesamte Tierleidproduktion von heute auf morgen abschaffen zu können. Es gibt aber sehr viele Ansätze, die von solcher Unerträglichkeit sind, dass Veränderungen nicht nur möglich scheinen, sondern ganz dringend erforderlich sind. Das beginnt bei Tierfabriken und Tiertransporten und geht bis zur Ausübung von Hobbys, deren Zweck es ist, Tiere zu töten oder zu verletzen. Immer natürlich in einem Mäntelchen von Argumenten künstlich geschaffener Sachzwänge – siehe nur die Jagd als Hobby.

Auf der anderen Seite stehen vermehrt Bauernhöfe, die unter biologischer Produktion vor allem auch eine möglichst empathische Tierhaltung verstehen, selbst wenn diese Tiere letztendlich auf unseren Tellern landen. Wenn wir es schaffen, allen Fleischbedarf in einem ersten Schritt aus solchen Produktionen zu decken, dann ist ganz Wesentliches und Wichtiges geschehen. Mit solchen Veränderungen würde auch ganz automatisch eine breite Bewusstseinsänderung Hand in Hand gehen, sodass eine weitere heilsame Entwicklung, welche Tiere als fühlende Wesen akzeptiert, automatisch ihren Lauf nehmen wür-

de. Anzusetzen ist hier vor allem bei den ganz Jungen, was uns „Ältere“ aber nicht von unserer Vorbildwirkung befreien kann.

Der Ordnung halber muss hier auch erwähnt werden, dass selbst unter praktizierenden Buddhisten heute die Vegetarier oder Veganer wohl noch keine Mehrheit sind. Wichtig ist mir, hier auch zu erwähnen, dass weder der Fleischkonsument noch der -produzent apriori als „schlecht“ oder „böse“ stigmatisiert werden dürfen. Die Umstellung unserer Gewohnheiten im Zusammenhang mit Fisch- und Fleischkonsum aus reiner Einsicht und nicht als Folge von Verbot und Vorschrift, ist die richtige Voraussetzung für nachhaltige Veränderung und Umsetzung.

Ethisches Handeln

So wie die buddhistische Religion keine Glaubensreligion darstellt, sondern eine Erkenntnisreligion, ist auch eine buddhistische Ethik keine Ethik von klaren Vorschriften, sondern eine Ethik der klaren Einsicht und sich daraus ableitender einsichtsvoller und achtsamer Handlungsweisen. Was es gibt, sind die Grundlagen zur Einsichtsgewinnung, aus der dann die Konsequenzen für ethisches Handeln erkannt und abgeleitet werden können. Eine Ethik, die rein auf Ge- und Verboten und gesetzlichen Regelungen aufbaut, deren Einhaltung mit entsprechenden Sanktionen erreicht werden soll, wird kaum eine Chance haben, sich durchzusetzen.

Aus heutiger Sicht werden zwar Gesetze noch lange als Basis für eine Ethik benötigt werden, aber nur, wenn wir es schaffen, ein Bewusstsein zu entwickeln, das von der Einsicht getragen ist, dass ethisches Handeln Grundvoraussetzung ist für – im Großen gesehen – eine lebenswerte Zukunft der Menschheit insgesamt und – im Kleinen gesehen – für das persönliche Glück und die persönliche Zufriedenheit jedes Einzelnen heute, morgen und in Zu-



kunft. So wird es auch zu einem umfassenden und nachhaltigen ethischen Handeln aller kommen. Dann entsteht nämlich folgendes Paradoxon, dass scheinbar „egoistisches“ Handeln automatisch auch ethisches Handeln ist.

Betrachten wir es also als wichtigen Teil unserer Lebensaufgabe, Erkenntnis zu gewinnen – und sind wir uns dabei bewusst, dass wir allein es sind, die die Verantwortung dafür tragen, wie wir diese Erkenntnisse einsetzen. Wir können diese Verantwortung weder an menschliche noch an göttliche Instanzen delegieren.

Seien wir uns auch bewusst, dass es unsere Aufgabe und Verantwortung ist, aus gewonnener Einsicht und Erkenntnis unsere bestmögliche Handlungsweise zum Wohle aller fühlenden Wesen abzuleiten und damit letztendlich zum eigenen Wohle. Und seien wir uns vor allem dessen be-

wusst, dass uns in den Tieren ebenfalls empfindende und fühlende Wesen gegenüberstehen, und dass es schlussendlich einen Zusammenhang gibt zwischen Tierleid und Menschenleid, und dass wir dafür allein die Verantwortung tragen.

Gerhard Weissgrab
Präsident der Österreichischen Buddhistischen
Religionsgesellschaft

Dieser Artikel, der von Traute Vogel gekürzt wurde, wird in Originallänge im Sammelband: Tier – Mensch – Ethik, Edith Riether u. Michael Noah Weiss (Hg.) im Auftrag der Initiative Weltethos Österreich, Lit-Verlag, Wien im Mai 2012 erscheinen.

In diesem Sammelband wird die Tierethik aus der Sicht der Weltreligionen, der Philosophie, der Psychologie und der Verhaltensforschung behandelt.

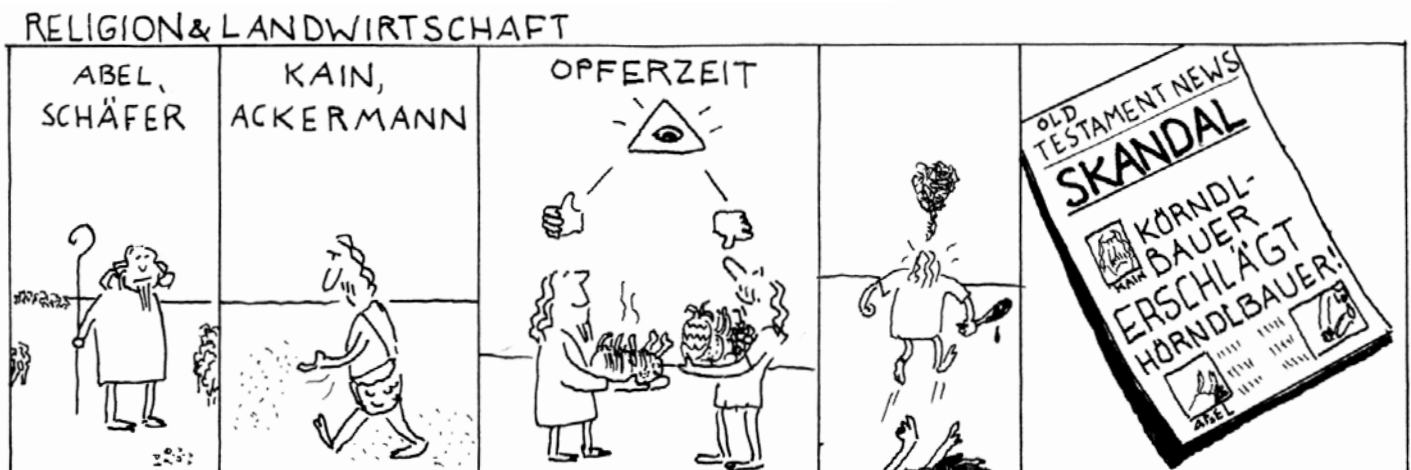
ADAM WAR DER ERSTE BAUER

Mit dem Anliegen, es möge uns jemand Einblicke geben in die Rolle, die Landwirtschaft und landwirtschaftliche Rituale im Judentum spielen, sind wir an die Israelitische Kultusgemeinde herantreten. Flugs hatten wir einen Termin bei Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg.

**Zusammenfassung eines Gesprächs
VON IRMI SALZER**

vielen europäischen Ländern verboten war, Land zu besitzen. Deshalb war landwirtschaftliches Wissen unter den Menschen, die vor 100 Jahren nach Israel gegangen sind, wenig verbreitet. In eigenen Landwirtschaftscamps wurden sie dazu ausgebildet, das verkarstete Israel wieder zu einem fruchtbaren Land zu machen. Heute, gesteht Professor Eisenberg ein, hat die Technologie in der israelischen Landwirtschaft die Oberhand gewonnen.

diese Erlaubnis damit, dass es eine Notsituation war und – dies ist nun eine Information aus dem Internet – dass das Ackerland überflutet gewesen wäre. Ein nicht ganz nachvollziehbares Argument, wenn wir uns die Relation zwischen Tierfutter und Fleischertrag ansehen. Rationale Begründungen sind aber vielleicht in diesem Zusammenhang nicht sinnvoll. Die Speisevorschriften der Juden sind religiöse Vorschriften, meint Oberrabbiner Eisenberg



Gleich beim Eintreten in das Arbeitszimmer des Oberrabbiners händigte dieser Traute, unserer Praktikantin, die das Gespräch organisiert hatte, und mir einen dicken Stapel Kopien aus. Da drinnen stehe mehr, als er uns sagen könne, meinte Professor Eisenberg. Die Lektüre erwies sich als interessant aber rahmensprengend – die Geschichte der Landwirtschaft vom alten Israel bis ins 20. Jahrhundert würde Bücher füllen. Ein ständiger Auf- und Niedergang der Landwirtschaft wird beschrieben, was Bodennutzung, die Verbreitung und Kenntnis der landwirtschaftlichen Methoden und Fertigkeiten, der Produktivität und des Ansehens der jüdischen Bauern betrifft. Oberrabbiner Eisenberg erzählt uns, dass es Jüd_innen in

Ob die moderne israelische Landwirtschaft damit Gottes ersten ökologischen Auftrag ernst nimmt, das fällt mir im Gespräch leider nicht ein zu fragen.

Nicht erst Kain, sondern schon Adam war der erste Bauer, erklärt Professor Eisenberg. Im Garten Eden trug Gott den Menschen auf, „die Erde zu bebauen und zu hüten“ (Genesis 2, 15). Dies sei die erste ökologische Aussage der Bibel, und sie sei so zu verstehen, dass wir bebauen und abernten dürfen, aber „nichts kaputtmachen“. In diesem Zusammenhang kommen wir schnell zum Thema Schächten und Tiere schlachten. Mir als religionsunbewandelter Person war es neu, dass es den Menschen erst nach der Sintflut erlaubt war, Tiere zu essen. Begründet wird

zum Verbot, Schweinefleisch zu essen. „Es steht keine Begründung in der Bibel“, und wenn Menschen rationale Argumente für diese Vorschriften suchen, dann ist das Interpretation. Zum Schwein hat Professor Eisenberg noch eine launige Aussage bereit: „Das Schwein will uns mit seinen Hufen einreden, dass es ein koscheres Tier ist, mit seinem Magen verrät es sich aber“. Die jüdischen Speisevorschriften besagen nämlich, dass nur Fleisch von Paarhufern und Wiederkäuern gegessen werden darf, und dazu noch einige Vögel. Zudem müssen die Tiere geschächtet werden. Der Oberrabbiner ist davon überzeugt, dass Schächten den Versuch darstellte, das Tier auf die am wenigsten schmerzhafteste Art zu töten. Nun sei das Schächten ein fixes Re-

ligionsgesetz. Das Thema Schächten sei in Österreich kaum ein Problem, auf internationaler und europäischer Ebene gäbe es schon immer wieder Schwierigkeiten mit der Tierschutzgesetzgebung.

Die Ecken für die Armen

Nachdem der Großteil der Menschen früher Landwirtschaft betrieben hat, stehen viele der alten Sozialgesetze im Zusammenhang mit der Landwirtschaft und vor allem der Ernte, so auch im Judentum. Es war zum Beispiel vorgeschrieben, die Ecken des Feldes nicht abzuernten, damit dies die Armen tun können. Kleine Mengen, die von einem Ernte- oder Ladewagen herunter fielen, mussten liegen gelassen werden und waren für die Armen, aber auch für die Witwen, Waisen und Fremden (Unterprivilegierten) bestimmt. Vielleicht ist ja die auch bei uns – noch – bekannte Praxis des „Nachlesens“ im Weinbau auf diese alten Gesetze zurückzuführen. Weiters gab es die Regel, dass Menschen und Tiere bei der (Ernte-)Arbeit essen dürfen, soviel sie wollen. Man durfte sich also Trauben in den Mund stopfen, bis man platzte, das „Mit-nach-Hause-Nehmen“ war allerdings nicht erlaubt. Im Gegensatz zum katholischen Christentum, das einen nicht unwesentlichen Teil seiner Macht und Finanzkraft aus dem Landbesitz speist(e), engagierten sich jüdische Gemeinden nicht in der Landwirtschaft. Im alten Israel war es den Priestern verboten, Land zu besitzen.

Zum Abschluss des Gesprächs erzählte uns Oberrabbiner Eisenberg noch ein bisschen etwas über die religiösen Feste des Judentums und ihren Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Zyklen wie Ernte oder Aussaat. „Die religiöse Dimension“, sagte er, „ist die Dankbarkeit – damit der Bauer sich nicht einbildet, dass alles auf seinem Mist gewachsen ist“.

Irmi Salzer

Pressereferentin ÖBV-Via-Campesina Austria



Unser tägliches Schnitzel gib uns heute

Mit dem Schnitzel haben wir uns was Schönes eingebröselt.

Nicht, dass jetzt schon Schweinefleisch statt Kalbfleisch herhalten muss, nein – jetzt kommen politisch korrekte Gutmenschen daher und behaupten, dass das Schnitzel aus Italien kommt, oder gar aus der Türkei, und lassen damit unsere Schnitzelwelt zusammenbrechen. Das österreichische Grundnahrungsmittel soll aus der Türkei kommen? Und schon springen die Tierschützer auf, ziehen dich durch einen Apfelstrudel und reden einen Schmarrn daher! Über Ethik und Gesundheit und Massentierhaltung. Massentierhaltung in Österreich? Haben die nicht gehört, dass unser Kammerpräsident Wlodkowski schon so oft gesagt hat: „... wir in Österreich haben keine Massentierhaltung!“. Ja hört ihm niemand zu? Das Problem haben wir ja schon längst ausgelagert. Bei uns in Österreich hat jedes Schweinderl noch einen Namen und unsere Hühner sind glücklich. Und beim Hofer gibt's sogar Bergbauernmilch vom Talbetrieb – das gibt es sonst nirgends! Jetzt fehlt uns nur noch ein Red Bull aus Milch, das wäre eine bäuerliche Erfolgsgeschichte.

Ja, das ist unsere Ernährungssouveränität. Und zu der gehört das Recht auf das tägliche Wiener Schnitzel für jeden echten Österreicher. Alles andere wäre eine Schweinerei!

Michael Kerschbaumer
Schnitzelproduzent in Kärnten

Kontakt: forum@kritische-tierhalter.at

Fortsetzung folgt

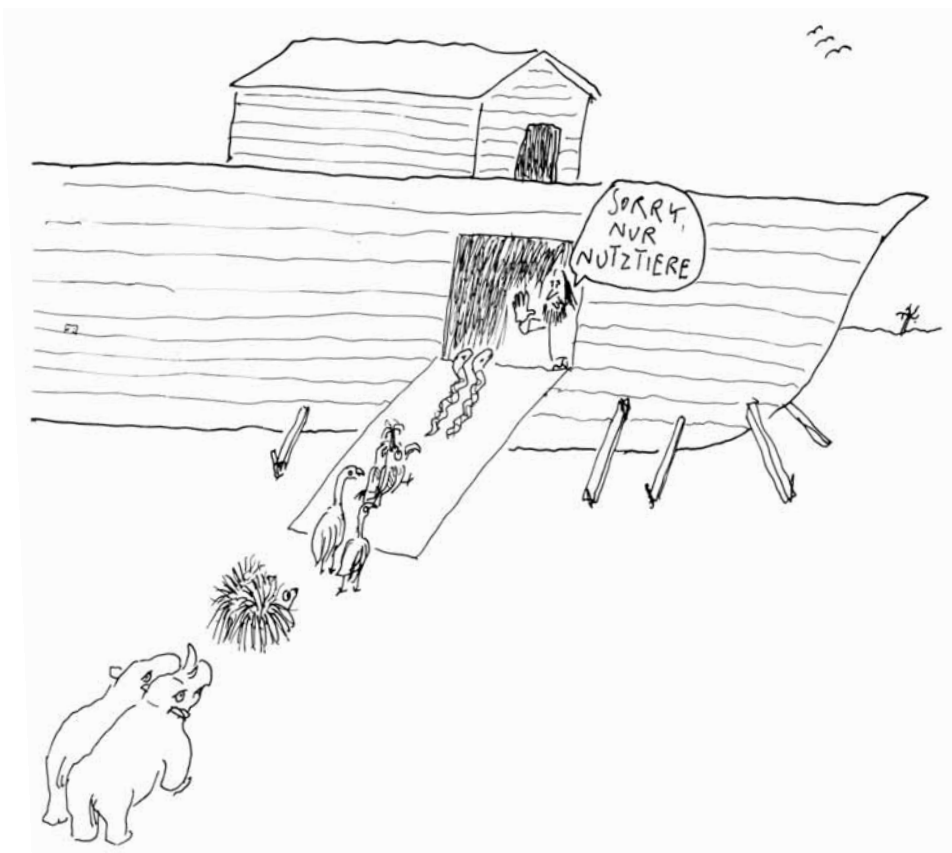
Als ungetaufte Atheistin mit Respekt vor Religionen hab' ich mir ein bisschen schwer getan mit dieser Ausgabe. Mir und auch allen anderen in der ÖBV war wichtig, nicht nur die katholische Perspektive in unserem Schwerpunkt zu Wort kommen zu lassen. Leider ist es uns – noch – nicht gelungen, eine muslimische Sichtweise abzubilden, daran arbeiten wir aber. Deshalb – Fortsetzung folgt! Auch ein buddhistischer österreichischer Bauer wird uns ein Interview geben, das in einer der kommenden Ausgaben abgedruckt wird. Und vielleicht schreibt uns ja auch noch jemand einen kritischen Text über die katholische Kirche und ihre Besitzungen oder den religiös/klerikal/bäuerlichen Fanatismus im austrofaschistischen Ständestaat?

Irmi Salzer

AUCH MIT TIEREN SOLL MAN TEILEN

Wildesel, Klippdachs und die volle Arche Noah – Scharen von Tieren begegnen beim Lesen der Bibel. Die Theologie hat mit dem Vieh weniger Freude. Zu Unrecht, wie der Moraltheologe Michael Rosenberger betont, denn Gott, Mensch und Tier sind Bundesgenossen.

JOSEF WALLNER IM GESPRÄCH MIT MICHAEL ROSENBERGER



Wallner: In jedem zweiten österreichischen Haushalt lebt mindestens ein Haustier. Warum diese Liebe zu den Tieren?

Rosenberger: Der Mensch hat ein tiefes Bedürfnis nach geglückten Beziehungen und möchte mit allen Geschöpfen in Frieden leben. Dieser Wunsch ist ein Stück Sehnsucht nach dem Paradies.

Was sagen die biblischen „Paradieses-Geschichten“ über die Beziehung zwischen Menschen und Tieren?

Wenn man das erste Kapitel des Buches Genesis anschaut, werden die Tiere in einer ganz grundlegenden Ähnlichkeit zum Men-

schen gesehen. Mensch und Tier haben denselben Lebensraum, über sie wird der gleiche Vermehrungssegen gesprochen, sie haben das gleiche Nahrungsangebot. Weder Mensch noch Tier ist Fleischgenuss erlaubt. Nach der ersten Schöpfungserzählung der Bibel stehen sie in einer schicksalhaften Überlebensgemeinschaft. Die Arche – aus der Sintflutgeschichte – ist das treffende Symbol dafür. Gott holt Mensch und Tier ins selbe Boot. Und im zweiten Kapitel Genesis darf man nicht überlesen, dass der Mensch mit den Tieren die Sterblichkeit teilt. Man kann resümieren: Der Unterschied zwischen Mensch und Tier ist

gering, und beide sind Bundesgenossen Gottes.

Der Mensch wird doch als Abbild Gottes bezeichnet ...?

Die Sonderstellung des Menschen ist seine Verantwortung. Im Auftrag und nach dem Vorbild Gottes hat er, wie ein guter König, die Pflicht für die Tiere zu sorgen und zu achten, dass keines dem anderen seinen Raum wegnimmt. In den biblischen Texten heißt es, dass der Mensch die Tiere wie sozial Benachteiligte, wie Kinder oder Asylanten behandeln muss. Wir sehen: Was wir heute Tierschutz nennen, hat in der Bibel einen viel höheren Stellenwert als in unserer modernen Gesellschaft.

Was heißt das für unseren Umgang mit den Tieren?

Wir dürfen die Tiere nicht nur nutzen und fragen, was kann ich durch ihre Verwertung bekommen, sondern wir müssen ihnen gerecht werden. Das bedeutet auch, dass wir bereit sein müssen, mit den Tieren unseren Reichtum zu teilen.

Den Wohlstand, den Reichtum mit Tieren teilen?

Ja. Wenn im 16. Jahrhundert zehn Leute in einem Raum wohnten, wurden selbstverständlich die Tiere auch eingepfercht gehalten. Heute können wir Menschen uns leisten weiträumiger, besser zu leben. Das steht auch den Tieren zu. Sie durch die Massentierhaltung unter Bedingungen zu halten, die der Situation vor vierhundert Jahren nahe kommt, widerspricht dem Auftrag Gottes. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass ich damit nicht die Landwirte kritisiere. Die ganze Gesellschaft ist für Gerechtigkeit Tieren gegenüber verantwortlich.

Der Katechismus der katholischen Kirche ordnet die Tiere unter dem Gebot „Du sollst nicht stehlen“, also unter dem Schutz des fremden

Eigentums ein. Das trifft aber nicht Ihre Sicht der Mensch-Tier-Beziehung ...

Wenn man die zehn Gebote als Bezugsrahmen für ein Leben aus dem Glauben verwendet, dann wären die Tiere besser beim fünften Gebot aufgehoben: „Du sollst nicht töten.“ Die Tiere sind Leben, das geschützt werden muss.

Dann müssten aber alle Menschen Vegetarier werden ...?

Ein prinzipielles Tötungsverbot von Tieren lässt sich nicht begründen. Wir essen auch Pflanzen, und die sind ebenfalls Lebewesen. Aber die Tötung von Tieren stellt eine ernste Frage an unseren Lebensstil. Die Mengen Fleisch, die wir essen, können wir nicht auf tiergerechte Weise erzeugen. Wenn wir eine Mensch-Tier-Beziehung leben wollen, die im Sinne Gottes ist, müssen wir unseren Fleischkonsum deutlich reduzieren. Da rede ich noch gar nicht vom Hunger in der Welt, der durch den hohen Fleischverbrauch in den reichen Ländern des Nordens mitverursacht wird. Insofern können Vegetarier uns ein wichtiges Signal geben.

Ganz gegen den gesellschaftlichen Trend scheuen Sie sich nicht, das rituelle Schlachten positiv zu bewerten: als einen Weg, der den Fleischkonsum reduziert?

Das Schächten bei den Juden und Muslimen wirkt als Bremse beim Töten von Tieren. Bis heute beten jüdische und muslimische Schlachter für jedes einzelne Tier, bevor sie es töten. Die vorgeschriebenen Rituale verhindern, dass es zu einem industrialisierten Schlachten kommen kann. Fleisch steht damit nicht in beliebiger Menge zur Verfügung. Ohne Schlachtrituale sehe ich aber keine realistische Möglichkeit, das industrialisierte Schlachten, wie es in der westlichen Welt üblich geworden ist, einzudämmen.

Was kann man dennoch tun, um den Fleischkonsum zu senken?

In England und Holland gibt es eine Bewegung, die einen wöchentlichen „Vegi-Day“ propagiert, einen Tag fleischlos zu leben. Zur Diskussion stehen Dienstag oder Donnerstag. Sonderbarerweise denkt diese Bewegung nicht an den Freitag, wofür es in der katholischen Kirche eine alte Tradition gibt. Doch wenn selbst in manchen katholischen Bildungshäusern am Freitag Fleisch auf den Tisch kommt, dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns die anderen nicht ernst nehmen.

Ein Blick in die Gesellschaft zeigt, dass es auch ein Zuviel an Tierliebe gibt.

Darin besteht die Schizophrenie unseres Umgangs mit Tieren. Einerseits schlachten wir Tiere in industrialisierten Schlachthöfen, andererseits gibt man Tieren eine Überdosis an Liebe, vermenschlicht sie und wird ihnen dadurch auch nicht gerecht.

Zum Abschluss eine oft von Kindern gestellte Frage: Kommen Tiere in den Himmel?

Selbstverständlich. Man braucht nur auf das achte Kapitel im Römerbrief zu schauen. Die ganze Schöpfung – und da gehören die Tiere dazu – ist zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes berufen – durch Jesus Christus. Jesus Christus ist so mit allen Geschöpfen verbunden, nicht nur mit den Menschen. Wenn der heilige Franziskus die Tiere als seine Geschwister anredet, ist das keine poetische oder bildliche Aussage, sondern eine theologische und dogmatische Aussage.

Dr. Michael Rosenberger lehrt seit 2002 Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, Arbeitsschwerpunkt Schöpfungsverantwortung.

Dieses Interview erschien erstmals in der Kirchenzeitung der Diözese Linz im Dezember 2010. Wir danken für die Genehmigung des Nachdrucks.

DER WEITE HIMMEL ÜBER DEN ANDEN Ecuador ist eine Reise wert

29.1.2013 bis 15.2.2013

Auf der Reise wollen wir abseits der Touristenpfade vor allem Menschen begegnen, die in Sozialprojekten wie z. B. Straßenkinderprojekten, indigenen Pastoralprojekten, alternativen und fairen Landwirtschaftsprojekten (Rosen, Bananen, Kakao) leben und arbeiten und vieles mehr.

Voraussetzung ist, dass Sie aufgeschlossen und tolerant für eine andere Kultur und eine andere Lebensweise sind und einfach reisen (Unterkunft und Verpflegung) wollen.

Wichtig ist die Teilnahme an einem Informationsabend.

TeilnehmerInnenzahl: 15
Einheimische Begleitung
Deutsch-spanische Übersetzung

Pauschalpreis für Flug, Taxen, Gebühren und Aufenthalt auf Anfrage

Anmeldung: bis 18. August 2012

VeranstalterInnen: Amigotours, Bildungshaus St. Hippolyt und Jugend-einewelt

Information und Reiseleitung:
Monika Mlinar, sieben Jahre Mitarbeiterin im Rahmen des Horizont 3000, früher ÖED, sieben Jahre Bildungsreferentin von Via Campesina Austria

Aktuelle Tätigkeit:
Veranstaltungskoordination und pädagogische Mitarbeiterin im Bildungshaus St. Hippolyt

Infos unter www.hiphaus.at

Mail: mm.hiphaus@kirche.at

Tel: 02742-352 104 925

DIE ERDE IST HEILIG ODER: DIE SPIRITUELLE KRISE IN DER LANDWIRTSCHAFT

Unsere Art zu handeln ist sehr stark geprägt von unserem Glauben, unserer Geisteshaltung. Daher ist eine Änderung in der Landwirtschaft nur durch eine Änderung der spirituellen Lebensart möglich.

VON ELISABETH LOIBL



„Die Erde ist heilig, denn sie ist das Einzige, worin wir wurzeln und worauf wir bauen können. So heilig wie die Erde ist der Same. Denn verschlossen in seinem Keim ruht die Verheißung des Lebens“.

Die Haltung der meisten etablierten Kirchen gegenüber Frauen und der Natur ist geringschätzig, wenn nicht gar verachtend. Wahrscheinlich deshalb, weil alle nicht-patriarchalen Kulturen (auch gegenwärtige) eine Göttin verehren, die mit der Erde gleichgesetzt wird. Dies zeigt sich in einem Gebet aus den Anden:

*Die Erde ist unsere Mutter,
aus ihr werden wir geboren,
sie ernährt uns,
in ihrem Schoß ruhen wir uns aus,
wenn wir müde sind,
zu ihr kehren wir zurück, wenn wir sterben.*

Solche Worte fühlen sich ganz anders an als: „Macht euch die Erde untertan!“ Noch dazu ist diese viele Generationen prägende Übersetzung falsch. In ihrer ursprünglichen Bedeutung war damit gemeint, dass wir Menschen als gestaltende Wesen eine besondere Verantwortung für die Schöpfung haben, weil wir durch unser Tun die Lebensräume anderer Geschöpfe beeinträchtigen. Doch ist das Verhältnis der zivilisierten Menschheit gegenüber der Verantwortung ein Zerbrechliches. Dies ist kein Wunder bei all der Entwurzelung, die im Lauf der Herrschaftsgeschichte eingetreten ist. Alle missionarischen Tätigkeiten waren mit unterstützend, einer kleinen Minderheit (der der Klerus selbst angehört hat) zur Macht zu verhelfen, die durch Gewalt regiert und eine Wirtschaftsweise fördert, die zerstörend wirkt.

Der herrschende und strafende Richtergott fühlt sich sehr weit weg an. Wenn

das Göttliche alles und in allem ist, so ist es auch in mir und in allen Wesen. Über unsere Seele sind wir mit allen Geschöpfen der Erde und mit dem Himmel verbunden. Nur der denkende Mensch glaubt, er sei von allem getrennt und müsse sich gegenüber anderen ständig behaupten.

Der Sündenfall in der Landwirtschaft

Grundlage eines spirituell ausgerichteten Lebens ist das Vertrauen darauf, dass alle wesentlichen Bedürfnisse erfüllt werden und wir vor allem immer genug zu essen haben. Davon sind die meisten Menschen der westlichen Industriegesellschaft Jahrhunderte entfernt, auch wenn genug zum Essen da ist. Der verinnerlichte Kapitalismus hat das Vertrauen durch das Geld ersetzt.

Die Abkehr vom „Geist Gottes“ hin zum Kapitalismus fand durch den Umstand statt, dass es uns nicht länger primär um die Versorgung der eigenen Familie, der Freund_innen und Nachbar_innen mit gesunden Lebensmitteln und anderen Zuwendungen geht, sondern um Geldeinnahmen, die wir durch den Verkauf von Produkten oder unserer Arbeitskraft erzielen können. Lebewesen werden zu Rohstoffen degradiert, der Fokus gilt der Wertschöpfung und nicht länger der Schöpfung.

Das ist die an der Oberfläche sichtbare Seite. Die Frage, die sich mir stellt, ist: Was sind die darunter liegenden Ursachen? Wie ist es möglich, dass eine Minderheit, die auf parteipolitischen wie finanziellen Profit ausgerichtet ist, die Mehrheit dazu bringen kann, ihr zuzuarbeiten? Warum trägt die Mehrheit der Menschen dazu bei, sich selbst mitsamt ihren sozialen wie ökologischen Gegebenheiten zu zerstören?

Eine der wenigen plausiblen Erklärungen ist unsere mangelnde Verankerung, sowohl in der Gemeinschaft, in der wir leben, als auch darin, woran wir glauben, in unserer Spiritualität. Woran glauben wir,

wenn wir diese wunderbare Welt zugrunde richten, ohne der Zerstörungswut eine lebensbejahende Alternative entgegen setzen zu können? Träumen wir den falschen Traum, wie die Eingeborenen Südamerikas meinen?

Spirituelle Ent- und Verwurzelung

Viele Menschen lehnen Spiritualität ab, weil sie die Auseinandersetzung damit an einen wunden Punkt führt. Die Kirche hat über Jahrhunderte unser ureigenstes Bedürfnis nach Spiritualität, nach dem kraftspendenden Gefühl der Verbundenheit für Machtzwecke missbraucht. Viele schütten als Reaktion auf die Unterdrückung das Kind mit dem Bade aus: Wer mit dieser Kirche nichts mehr zu tun haben will, meint, er/sie könne das Bedürfnis nach spirituellem Empfinden gleichsam mit dem kindlichen Glauben an das Christkind und den Osterhasen ad acta legen. Dabei wäre es sehr dienlich, den Ursprüngen in der Mythologie auf den Grund zu gehen, denn alle christlichen Rituale und Festtage haben einen vorchristlichen Ursprung. Diese dienen dazu, die Verbindung der Menschen mit der göttlichen Erde zu festigen. Das Christkind beispielsweise ist der Lichtbringer, es drückt die Hoffnung der Menschen aus, dass zur Wintersonnwende die Dunkelheit wieder dem Licht weichen wird. Und der Osterhase wie auch die Ostereier sind Fruchtbarkeitssymbole, die für die Zuversicht stehen, dass die Erde mit der Frühlingssonnwende wieder fruchtbar wird. Doch derlei lebendiges Wissen interessiert die meisten heutzutage nicht. Jahreskreisfeste, die uns veranlassen, im Zyklus mit der Erde zu leben und für ihre Gaben zu danken, sind aus der Mode gekommen, sie werden oftmals sinnentleert wiedergegeben, verkommerzialisiert, oder sie werden gar von manchen als Überbleibsel des Nationalsozialismus' verteufelt. Gleichzeitig sehen sich immer mehr Menschen danach (siehe beispielsweise Demeterbewegung).

Landwirtschaft ohne Seele

Wenn es heißt, mit der Landwirtschaft muss eine Wertschöpfung erzielt werden, denke ich



Foto: Felix Rohner-Dohler

an Veronika Bennholdt-Thomsens Buch „Geld oder Leben“. Sie schreibt darin, wir sind so sehr darauf fokussiert, Geld zu verdienen, dass wir dabei aus den Augen verlieren, wie sehr wir dadurch unsere Erde zerstören.

Von den Bildungseinrichtungen wird überwiegend seelenloses Wissen verbreitet, das uns immer noch weiter von unserer Quelle und unserer Verbindung mit allem Sein entfernt. So informativ manches davon sein mag, Geschriebenes und Präsentiertes regen meist nur den Verstand an und können sogar mit vernünftigen Argumenten erklären, warum wir weiterhin Leben „im Sinne des Fortschritts“ (für Profitzwecke) zerstören sollen.

In der Auseinandersetzung um Landwirtschaft und Agrarpolitik fehlt mir oft der Spirit, der Geist, das Wesentliche. In vielen herkömmlichen Präsentationen und Diskussionen über landwirtschaftliche Themen, über Richtlinien und Förderungen, technische Details, Gesetzesvorschriften und Hygienebestimmungen überkommt mich das Gefühl der Trostlosigkeit, und ich spüre deutlich, dass dies alles keine Seele und mit Leben im ursprünglichen Sinn nichts mehr zu tun hat.

Alles ist beseelt

„Wir haben keine Religion. Wir führen ein spirituelles Leben im Einklang mit der Erde und mit unseren Vorfahren“, sagt der Cherokee-Schoschone Mala Spotted Eagle von der Native-Organisation Nanish Shontie in Oregon. In dieser Art spirituellen Lebens werden

Arbeit und Spiritualität nicht voneinander getrennt. Im Animismus, wie diese Lebensführung bezeichnet wird, gilt alles Leben auf der Erde als beseelt und somit als heilig, auch die Steine und Gewässer, denn sie sind der Ursprung unseres Daseins. Damit kann der Mensch weder als Krone der Schöpfung angesehen werden, noch die Erde beherrschen. Vielmehr sind alle Geschöpfe im Netz des Lebens miteinander verwoben, werden als ebenbürtig angesehen und liebevoll als Bruder, Schwester, Mutter (Erde), Vater (Himmel), Großmutter (Mond) oder Großvater (Sonne) bezeichnet. Mit dieser Art von Spiritualität und Geisteshaltung erübrigt sich jegliche Diskussion über Nachhaltigkeit. Dadurch wird wieder eine Landwirtschaft praktiziert, die nicht länger gegen die Natur arbeitet, sondern mit ihr.

*Dipl.Ing.in Elisabeth Loibl
Tiefenökologie Seminare:
„Die Welt & ich sind eins“*

Literaturempfehlung:

Ursula Seghezzi 2011: *Macht Geschichte Sinn – Was uns mitteleuropäische Mythen, Sagen und Bräuche über unsere Zukunft erzählen*, im Oktober 2011 erschienen im Verlag uma institut, Ebikon Luzern, im Dezember vergriffen, ab März 2012 2., überarbeitete Auflage, Van Eck Verlag, Triesen, Liechtenstein
Veronika Bennholdt-Thomsen 2010: *„Geld oder Leben – was uns wirklich reich macht“* oekom Verlag München
Doug Boyd 1978: *„Rolling Thunder – Erfahrungen mit einem indianischen Medizinmann“* Trikont Verlag, Köln
Kocku von Stuckrad 1997: *Lilith: im Licht des schwarzen Mondes zur Kraft der Göttin*, Aurum Verlag, Braunschweig

AUS FRANZISKANISCHER SICHT

Warum suchen heute so viele, vor allem auch junge Menschen, nach Sinn gebenden Antworten auf die weltweiten ökologischen und sozialen Probleme unserer Zeit bei einem Heiligen, der vor über 800 Jahren gelebt hat?

VON SR. PIA KYPTA



Foto: Sr. Pia Kypta

Ist es, weil sich immer mehr Menschen in der von Machbarkeits- und Wachstumswahn an den Rand des Abgrunds gesteuerten, immer bedrohlicher werden den Erde nicht mehr wohl fühlen?

Ist es das Urwissen des Menschen um Ziel und Sinn seines Lebens, die Urahnung, dass er sein wahres Glück, die Fülle des Lebens nur in jenem heilen Beziehungskreis findet, den der moderne Fortschrittsglaube zerstört hat: die Beziehung zu Gott, die Beziehung der Menschen untereinander und die Beziehung zu allem Geschaffenen, die Franziskus so intensiv gelebt hat?

Leonardo Boff schreibt: „Der Hauptgrund für die Faszination, die er auch heu-

te noch ausübt, dürfte die Tatsache sein, dass er die Rechte des Herzens, die zentrale Bedeutung des Gefühls und die Wichtigkeit der Zärtlichkeit der Menschen untereinander und zu allen Geschöpfen wieder zur Geltung kommen hat lassen und wieder bewusst machte, was im Christentum verloren gegangen war: dass wir Gott nicht nur im Menschen sondern in der gesamten Schöpfung begegnen. Wir müssen also der Erde und allen Geschöpfen ihre Würde wiedergeben.“

Und wir müssen die Rolle des Menschen in der Schöpfung aus dem älteren Schöpfungsbericht Genesis 2/15 herauslesen, in dem der Mensch nicht als Herrscher im Mittelpunkt steht sondern als Hüter: „Gott der Herr nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und behüte.“

Für die Beherrscher des globalen Wirtschaftssystems ist aber der biblische Auftrag belanglos geworden. Produktion nicht nur der Lebensmittel und Geldflüsse dienen nicht mehr der Deckung der Grundbedürfnisse der Menschheit, sondern skrupelloser Gewinn gier Weniger. Sie zerstören schleichend aber bewusst die regionale Wirtschaft, religiöse, soziale und kulturelle Bindungen und reduzieren den Menschen zu einem Zwangsproduzenten und Zwangskonsumenten, der nicht mehr an der Würde seines Menschseins sondern nur mehr am Nutzen oder Schaden als Wirtschaftsfaktor gemessen wird. Für unseren Wohlstand und die Überproduktion roden wir Urwälder und beanspruchen auch die Böden der Entwicklungsländer, auf denen die Menschen dort ihr tägliches Brot bauen möchten. Klimawandel, Hunger, Kriege, zerstörte Lebensgrundlagen für die nächsten Generationen sind die Folgen. Eine wesentliche Rolle spielt dabei eine Pflanze, die in der Hand des Menschen zum Fluch wurde: südamerikanisches Soja, das bei uns die Massentierhaltung mit katastrophalen Folgen für das

Klima, die Tiere und den Menschen ermöglicht.

Es ist Aufgabe vor allem von uns Christen, zu helfen, die Welt „aus den sumpfigen Tiefen eines wahnsinnig gewordenen Fortschritts auf die Höhe der Menschlichkeit zurückzuführen.“ Dazu müssen wir seine Strategie kennen:

- Die Lebensmittel, welche die Menschen in den Industrieländern täglich brauchen, müssen billig sein, damit sie im Überfluss kaufen und auch noch Kaufkraft haben für vieles, das sie gar nicht brauchen.
- Damit sie billig sind und Massentierhaltung möglich ist, beutet man Boden, Pflanzen, und Menschen in der sogenannten Dritten Welt, aber zunehmend auch bei uns aus.
- Damit die Menschen kaufen, was sie gar nicht brauchen, muss ihnen milliarden-schwere Werbung täglich eintrichtern, was sie zum Glückseligkeit haben müssten. Hauptzielgruppe der Werbemanager sind Kinder und Jugendliche, denen jede Werbeminute diese Weltanschauung eintrichtert.
- Damit man die Güter um den ganzen Erdball transportieren kann, braucht man billige Transportlawinen und das schrankenlose, liberalisierte Wirtschaftssystem.

Wir müssen weg vom „Immer mehr“, hin zum „Genug“. Wissen wir noch, wann etwas genug ist? Wir sind Opfer einer kollektiven Entmündigung geworden. Wir müssen uns wieder auf das Recht der Selbstentscheidung, der Einmischung, der Mitgestaltung und des Widerstands, aber auch der Mitverantwortung besinnen. Mit meinem persönlichen Lebensstil, mit jedem Euro, den ich ausbebe, stimme ich über das Wirtschaftssystem mit ab.

Die Entscheidung für das „Genug“ ist die Entscheidung für die gottgewollte Ordnung, auf die uns die Bibel nicht nur

einmal hinweist: das Teilen, dem sichtbarsten Ausdruck jener Liebe, die Richtmaß über uns beim Endgericht sein wird: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben, durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben ...“ Übertragen auf die gegenwärtige Welternährungssituation heißt das im Blick auf die Dritte Welt: „Ich war nicht hungrig, nicht durstig, weil ihr mit mir gegen Landraub gekämpft habt und gegen die Vergeudung und Vergiftung des Wassers durch die Plantagenbosse ... Ihr habt euch entschieden, wieder vom Ertrag eurer eigenen Böden zu leben und für fremde Ware gerechte Preise zu zahlen ... Ihr habt erkannt, dass wir auf unseren kleinen Flächen pro Hektar nachhaltiger ein Mehrfaches an Kalorien als die meisten Plantagen erwirtschaften und so selbst den Hunger zweimal besiegen könnten ...“

Was wir zur Rettung der Erde brauchen, sind in erster Linie statt Agrarfabriken und riesiger Plantagen Millionen von Bauern bei uns und in der Dritten Welt, die behutsam mit dem Boden, den Pflanzen und den Tieren umgehen, wissend, dass alles Geschaffene geschwisterlich verbunden ist.

Verantwortungsvolle Lebensmittelproduktion ist möglich, wenn wir unsere Macht als Konsument_innen erkennen und uns vernetzen, um durch unser Kaufverhalten unsere Bauern gegen die Agrarriesen zu unterstützen.

Sechs Kaufregeln können viel verändern:

Regionale Produkte + biologisch oder möglichst ökologisch + weniger Fleisch, dafür aus artgerechter Haltung + saisongerechtes Obst und Gemüse + Produkte wie Kaffee, Kakao, Bananen aus Fairem Handel + nicht mehr, als ich aufbrauchen kann („Nichts für die Mülltonne!“)

Bitten wir, wenn wir beten „Unser tägliches Brot gib uns heute“ um die Kraft, an einem Wirtschaftssystem mitzubauen, das sich bemüht, die Lebenspendende Kraft der Erde zu bewahren und das uns und den Entwicklungsländern erlaubt, im eigenen Land wieder das eigene Brot zu ernten, unter fairen Bedingungen damit zu handeln und es untereinander und mit den Bedürftigen in geschwisterlicher Liebe zu teilen.

Sr. Pia Kypta
Franziskanerin von Vöcklabruck



PERMAKULTUR DESIGN KURS
„EIN ÜBERLEBENS KONZEPT“
7. bis 22. Juli 2012
72 Stunden-Permakultur Design Kurs nach Bill Mollison
am Naturhof Pramtal www.nahopra.at
in Zell an der Pram, Oberösterreich,
geleitet von Bernhard Gruber, Verein PermaNorikum
www.perma-norikum.net

Permakultur ist ein globales Kooperationsmodell. Gelernt wird die Kooperation des Menschen mit der Natur. Der Peak Oil verlangt von uns, in Zukunft auf Erdöl weitgehend verzichten zu können. Mithilfe der Permakultur kreieren wir einen tragfähigen Lebensstil. Wir erschaffen eine große Vielfalt von essbaren, Ressourcen speichernden und die Humusschicht schützenden Elementen, die zu unserer Rückversicherung werden. Wir setzen ein Modell um, das uns sicher durch Zeiten von globaler Ressourcenknappheit führen wird und entwerfen Strategien, wie wir trotz Klimaveränderungen auf dem Globus überleben können.

Unsere Zielgruppe sind Menschen, die sich auf den globalen Wandel vorbereiten wollen, die an der Erhaltung der Fruchtbarkeit und Produktivität der Erde mitwirken möchten, die kleine Paradiese erschaffen und die Vielfalt der globalen Ernährungsgrundlagen erhalten möchten.

Kosten: Euro 1.070,- all inklusive,
gefördert von AMS und Landwirtschaftskammer

Parallel: Kinder-Naturerlebnis-Wochen
Anmeldung: info@nahopra.at +43(0)680-2377949

LANDWIRTSCHAFT UND EUCHARISTIE

Zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrtausends befindet sich die Menschheit in einer multidimensionalen globalen Krise, Landwirtschaft und Religion eingeschlossen.

VON GEORG ZISELSBERGER



Angesichts der sich global auswirkenden katastrophalen Folgen der industriellen und auf kurzfristige Gewinne zielenden finanzspekulativen Landwirtschaft – zunehmende Hungersnöte bei gleichzeitiger Überproduktion – kann ein christlich religiöses Verständnis dieser zutiefst menschlichen Tätigkeit von der eucharistischen Mitte des christlichen Glaubens eine neue Zukunftsperspektive eröffnen.

Eine traditionelle Aufgabe der Landwirtschaft ist die Bereitstellung von Lebensmitteln. Die längste Zeit der menschlichen Geschichte waren die landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf die körperliche menschliche und tierische Energie angewiesen. In vielen Regionen der Erde, vor allem im sogenannten Globalen Süden, ist sie das auch heute noch. Dieses menschliche Mühen führte und führt auch zu einer engen geistig-geistlichen Verbindung und Bindung der Bauern mit der

Erde. Mit der Industriellen Revolution begann sich auch das Gesicht der Landwirtschaft und der Erde stark zu verändern. Nach der Mechanisierung entwickelte sich im 20. Jahrhundert auch eine Abhängigkeit von der Chemie in Form von Kunstdüngern und sogenannten Pflanzenschutzmitteln und als vorläufig letzte Entwicklung der Druck zur gentechnischen und globalisierenden Herrschaft großer Wirtschaftskonzerne über die landwirtschaftliche Produktion. Die gegenwärtige finanzwirtschaftliche Globalisierung führt zu neuen und mächtigeren Formen globaler Kolonialisierung und Versklavung, deren Folgen den Menschen und der Erde auch schon kurzfristig abträglich sind.

In unserer säkularen Welt verdammt die Macht der Finanzwelt in dem Maß Millionen Menschen zum Hunger, als sie mittels Spekulationen und Wetten schnelle Profite für die schon Wohlhabenden schafft. Die Macht

der Werbeindustrie, die Menschen zur Unfreiheit unmittelbarer Befriedigung künstlich erzeugter Bedürfnisse zu verführen, der Drang zur Machbarkeit und zum selbstgeschaffenen Erfolg als Devisen gelungenen Lebens verdrängen immer mehr die Dankbarkeit als menschliche Grundhaltung. Wie die Kräfte der industriell-globalen Wirtschaftsmächte die natürlichen Landschaften weitgehend zerstört haben, so haben sie auch zur Änderung der Wertelandschaft geführt. Das traditionell Selbstverständliche ist in den letzten Jahrzehnten unter Rechtfertigungsdruck geraten. So auch eine gesunde, biologisch betriebene Landwirtschaft und der christliche Glaube, besonders in seiner institutionellen Ausdrucksform als Kirche.

Dankbarkeit aber konstituiert ein Wesenselement christlichen Glaubens. In der Feier der Eucharistie wird das von Gott aller Kreatur geschenkte gute und zukunftsfähige Leben dankbar gefeiert, wird der ganze Kosmos hineingenommen in einen Prozess der Wandlung zur nachhaltigen Lebensvermittlung und in die jeweilige Gegenwart hinein aktualisiert. Je mehr in unserer säkularen Welt die vielen Individuen in den Stress der Produktion und des Konsums versklavt werden, um das Wirtschaftswachstum in der reichen Welt und gleichzeitig (und gedankenlos) die Armut in der armen Welt voranzutreiben, umso weniger können eben diese Individuen ein von Dankbarkeit geleitetes religiöses Weltverständnis entwickeln, und umso leerer werden die Kirchen in der wohlhabenden westlichen Welt. Die Kirchen in der Welt der Wohlfahrt machen eine Wüstenerfahrung durch. Die Feier der Eucharistie wurzelt in der Erfahrung eines Volkes, aus der Sklaverei (Auszug aus Ägypten) befreit

worden zu sein und nach einer langen Wüstenerfahrung ausreichend Land zur Verfügung gestellt bekommen zu haben (Gelobtes Land), um in Solidarität und Ernährungssouveränität für alle in der Bioregion lebende Kreatur ein gutes Leben kultivieren zu können. Die eucharistischen Gaben Brot und Wein, Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit erinnern daran und sie sind gleichzeitig auch die bleibenden Zeichen der Gegenwart Gottes. In der Eucharistie feiert die christliche Gemeinde das Zusammenwirken Gottes mittels der Gaben der Schöpfung und der menschlichen Arbeit zum Wohl der ganzen Schöpfung. Die Mitte dieses Zusammenwirkens ist die Wandlung. Alle, die sich im Glauben an die Wirkmacht der Gegenwart Gottes in der Schöpfung verwandeln lassen, sind auch aufgerufen, in der Welt des Alltags die in der Eucharistie vergegenwärtigte Liebe Gottes im persönlichen privaten, und im politischen Leben zu aktualisieren.

Die Liebe ist die Mitte des Christentums. Die Liebe ist eine persönliche Kraft. Die Verwüstung sowohl der natürlichen wie auch der ideellen Landschaften durch die gegenwärtigen Kräfte des wissenschaftlichen, industriellen, militärischen, und wirtschaftlichen Komplexes globalen Ausmaßes kann nur durch die persönlich eingesetzte und politisch wirkmächtige Kraft der Liebe wieder in fruchtbares Land und erfülltes Leben verwandelt werden. Für diese Aufgabe beziehen die gläubigen Christen ihre Kraft aus der Feier der Eucharistie. Die Kraft der Liebe ermöglicht auch die Arbeit jener Bauern, die eine dem Leben dienende und mit der natürlichen Bioregion im Einklang befindliche, d.h. bio- und ökologische Landwirtschaft betreiben. Das Mühen solcher Arbeit bezieht einen Großteil der Energie aus der Bindung an das Land, aus der Sorge um ein gesundes Wachstum von Pflanzen und Tieren, sowie aus der Freude am Schönen

einer nach menschlichem Maß gestalteten Arbeits- und Lebenswelt, die Freiheit atmet und zur Solidarität aufruft. Solidarität als gesellschaftliches Gut wird von der postmodernen Fragmentierung und Säkularisierung aus der Wertelandschaft vieler Gruppen der Wohlstandsgesellschaft verdrängt und erlebt so ein ähnliches Schicksal wie die Dankbarkeit als menschliche Grundhaltung.

Die Aufgabe der Kirche ist es, in Dankbarkeit, Freiheit und Solidarität die Liebe Gottes zu bezeugen und in der Welt persönlich und politisch wirksam werden zu lassen. Die oft unpersönlichen Formen großer religiöser Institutionen verlieren mehr und mehr ihren Zeugnischarakter. Die multidimensionale und globale Krise, in der sich die Menschheit, Landwirtschaft und Religion eingeschlossen, zu Beginn des dritten Jahrtausends befindet, bedarf wirksamer Kraftquellen zu ihrer Überwindung. Eine, bzw. aus christlicher Sicht, die zentrale Kraftquelle, ist die Liebe. Gott ist Liebe. Die Schöpfung Gottes ist ein Werk der Liebe. Menschen, die der Kreativität der Schöpfung dienen, und Menschen, die aus der eucharistischen Wandlung der Gaben der Schöpfung und der menschlichen Arbeit ihren Lebenssinn nähren, finden in der Dankbarkeit und Solidarität eine gemeinsame Grundlage, um ihre persönliche Erfahrung der Liebe zu Gott (Glaube) und der Liebe zu den menschlich kultivierten Schöpfungsgaben (Landwirtschaft) in einer gesellschaftspolitisch wirksamen Liebe bezeugen, die sich durch ihren Beitrag für ein Leben aller Menschen in Menschenwürde, Gleichheit und Freiheit in demokratischen und rechtsstaatlichen Gesellschaften ausdrückt. Diese politische Liebespraxis lebt in und aus der Spannung zwischen der Verwurzelung in lokalen und bioregionalen Solidaritätsverbänden und der Zugehörigkeit zur planetaren Schöpfungsgemeinschaft. Teil dieser planetaren (globalen) Schöpfungsgemeinschaft ist die



Foto: Felix Rohrer-Dohler

„katholische“ (= auf der ganzen Welt verbreitete, der ganzen Welt entsprechende) Gemeinschaft christlicher Gemeinschaften, die uns durch ihre offizielle Leitung dazu aufruft, in einer eucharistischen Lebenspraxis „die Erde als Schöpfung Gottes zu betrachten, die für uns hervorbringt, was wir zum Leben brauchen. Sie ist nicht eine neutrale Wirklichkeit, bloße Materie zum wahllosen Gebrauch nach menschlichem Begehren.“ (Benedikt XVI, *Sacramentum Caritatis*).

Eine neue Praxis der Solidarität zwischen lokal verwurzelten Glaubenden, die aus der Zukunftsperspektive der eucharistischen Verheißung leben, und Bauern, die die Tugend der Geduld im Rahmen der natürlichen bioregionalen Zyklen kultivieren müssen, stellt ein großes Hoffnungspotential dar zur langfristigen Überwindung der gegenwärtigen globalen konsumistischen, kolonialistischen und kommerzialistischen Krise.

Georg Ziselsberger
Vorstand und Leiter der
ARGE Schöpfungsverantwortung

DENNOCH GLAUBE ICH

Was haben Landwirtschaft und Religion miteinander zu tun? Blicken wir in der Geschichte zurück, so war lange Zeit der Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt und somit direkt der Natur und deren Verhältnissen ausgesetzt. Die Menschen mussten ohne besondere Hilfsmittel auskommen, und da ist es nicht verwunderlich, dass die Religion und das Beten zu Gott um gedeihliche Witterung und eine gute Ernte einen hohen Stellenwert hatten.

VON ANNEMARIE PÜHRINGER-RAINER



Ein wesentlicher Bestandteil des bäuerlichen Lebens und Arbeitens war das religiöse Leben im Dorf. In unseren Breiten war es die katholische oder die evangelische Kirche, die maßgeblich das Alltagsleben bestimmte. Die Grundlage der drei großen monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam ist die Thorá, die aus den fünf Büchern Mose besteht. Darin begegnen wir einer Fülle von Anleitungen und Regeln zum Bewirtschaften des Landes, sowie Regeln für ein gutes Zusammenleben. Die Speisevorschriften des Judentums sicherten den Menschen in einer äußerst kargen Landschaft über viele Generationen hinweg das Überleben. So

und Improvisierens mit einfacheren, aber umweltnäheren Mitteln.“

Die moderne Landwirtschaft und ihre wissenschaftliche Forschung hat für alle möglichen Probleme eine technische oder chemische Lösung parat. Glaube und Religion scheinen dadurch verdrängt worden zu sein. Wenn es z. B. in einem Gebiet zu wenig regnet, so denkt man heutzutage seltener ans Beten um den dringend gebrauchten Regen, als vielmehr an den Bau von Bewässerungen oder an die Züchtung von Hybridsorten, die zugleich mit geringem Wasserbedarf auskommen sollen. Allerdings bringen die Erfindungen der grünen Revolution nicht nur Segen, sondern auch ver-

war es bei den Juden verboten, jene Tiere zu essen, welche eine direkte Nahrungskonkurrenz zum Menschen darstellen.

Aufgrund ihrer Nähe zur Natur ist die Landwirtschaft in besonderer Weise für Gottes Schöpfung verantwortlich. Sie ist uns Menschen anvertraut, sie zu bebauen und zu bewahren, dafür fühle ich mich verantwortlich als Bäuerin. Dazu zähle ich auch den Verzicht auf Verhaltens- und Konsumgewohnheiten, die auf Kosten der natürlichen Umwelt gehen. Oder wie die gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz 1985 zusammenfasst: „Die Aneignung neuer Fähigkeiten und den umweltbewussten Einfallsreichtum z. B. die Tugend des Sich Helfens

mehrt Hunger und Leid über viele Teile der Weltbevölkerung, indem sie Naturgrundlagen vergiften, kleinbäuerliche Strukturen ruinieren und Ressourcen gnadenlos ausbeuten.

Mein persönlicher Zugang zur Landwirtschaft erfolgte über die katholische Kirche. Aufgewachsen in einem christlichen Elternhaus, der sonntägliche Kirchgang war selbstverständlich, bin ich ein Kind des zweiten vatikanischen Konzils, das sich in meiner Umgebung, einem traditionellen Arbeitergebiet, früh durchgesetzt hat. Meine Persönlichkeitsentwicklung und mein politisches Engagement habe ich fortschrittlichen Priestern, Ordensfrauen und -männern sowie Laien zu verdanken. In der Zeit, als ich hauptberuflich in der Katholischen Aktion arbeitete, bin ich mit Landwirtschaft und vor allem mit dem Biolandbau in Kontakt gekommen. Auch die ÖBV war in diesen Kreisen vertreten. „Junge Bauern, neue Wege“ hieß damals die Broschüre, die wir bei der „Katholischen Jugend Land“ verteilten.

Wenn ich auch mit vielem, was in der Kirche geschieht, nicht einverstanden bin, habe ich für mich beschlossen, trotzdem zu bleiben. Für mich bedeutet das Leben auf – und von – einem Bauernhof, eine gute Möglichkeit, ein religiöses Leben zu führen: Sorgsam mit den mir anvertrauten Pflanzen und Tieren umgehen, vertrauen auf Regen und Sonne zur rechten Zeit, dankbar sein für das, was wächst.

Wenn ich mich wieder einmal über die agrarpolitischen Rahmenbedingungen oder Vorschriften der AMA ärgere, nehme ich das Alte Testament zur Hand und lese beim Propheten Kohelet nach. An einer Stelle sagt er: Es ist alles Windhauch und Luftgespinnst (1,14). Zur Gelassenheit meint der Prophet: Wenn der Herrscher gegen dich in Zorn gerät, bewahre die Ruhe; denn Gelassenheit bewahrt vor großen Fehlern (10,4). Und mit der christlichen Gelassenheit verwandt, trägt mich der Humor durch mein Bäuerinnenleben – nicht nur als „Miststück“ auf der Kabarettbühne.

*Annemarie Pühringer-Rainer
Biobäuerin im Mühlviertel*

Erdäpfelaktionstage für Saatgutsouveränität gegen den Saatgutraub der Konzerne!

Saatgut ist zusammen mit Wasser und Boden die Grundlage unserer Ernährung und unseres Lebens.

Erdäpfel sind ein Grundnahrungsmittel, jedoch ist der Kampf um Saatgutrechte nun auch dort angekommen. Für die Vielfalt des Saatgutes in den Händen von BäuerInnen und GärtnerInnen treten in Europa zehntausende Menschen ein. Die derzeitige Überarbeitung der europäischen Saatgutgesetze ist hingegen vom Interesse der Industrie an der Kontrolle des Saatgutes geprägt.

Dagegen wehren wir uns! Immer mehr Menschen setzen ein öffentliches Zeichen für freies Saatgut und Ernährungssouveränität.

„Zukunft säen – Erdäpfelvielfalt ernten – Widerstand keimt auf!“

Die bereits vergangenes Jahr in der Landesversuchsanstalt Wies, Steiermark, gestartete Aktion „Zukunft säen – Kartoffelvielfalt ernten“ gibt es dieses Jahr gleich an fünf verschiedenen Plätzen in Österreich. Die fünf Aktionen werden in jeweils individuellem Rahmen stattfinden. Bei Detailfragen sowie Fragen zur genauen Uhrzeit bitte an die angegebenen Kontaktpersonen wenden.

Bei allen Aktionen bitte mitbringen:

Ein Heindl/Haue, eure Haus- und Lieblingskartoffelsorten und anderes eigenes Saatgut zum Tauschen sowie eure Kinder und Freunde!

Zum Erntefest im Herbst wird eine große Kartoffelausstellung stattfinden, und anschließend wird die Vielfalt verkostet. Die Erntetermine werden zu einem späteren Zeitpunkt noch bekannt gegeben.

Kommt und beteiligt euch!

Bitte um Weiterleitung der Einladung an Interessierte!

Mit lieben Grüßen
Koordinationsstelle
Erdäpfel Käfer Kollektive (KEKK)

Mehr zum Thema Saatgut unter: www.saatgutkampagne.org

TERMINE für die Kartoffelaktionen:

Steiermark 1 – Stainz

(Termin war bereits im April)

Aussaاتfläche: Gemeinschaftsgarten der Lebenswerkstätten Stainz

8510 Stainz, Engel -Weingarten Straße

Kontakt: Ursula Gerhold

ursula.gerhold@lebenswerkstaetten-stainz.at

Hofkollektiv Wieserhoisl

wieserhoisl@riseup.net

Steiermark 2 – Graz Nord, Stübing

1. Mai, bei Schlechtwetter 20. Mai

Aussaاتfläche: Freilichtmuseum Stübing

8114 Stübing bei Graz

Kontakt: Hofkollektiv Wieserhoisl

wieserhoisl@riseup.net

Florian Walter aon.913999714@aon.at

Kärnten – Bad Eisenkappel

4. Mai, bei Schlechtwetter 11. Mai

Aussaاتfläche: 9135 Eisenkappel/Železna Kapla

Štefan Merkač, vulgo Birklnova Uta,

Vellach/Bela 4

Kontakt: Heike Schiebeck

heike.schiebeck@gmx.at

Oberösterreich – Mühlviertel 1

5. Mai, bei Schlechtwetter 12. Mai

Aussaاتfläche: 4230 Pregarten,

Greising 1

Kontakt: Maria Pfeiffer

maria_im_weingarten_at@yahoo.de

Oberösterreich – Mühlviertel 2

5. Mai, bei Schlechtwetter 12. Mai

Aussaاتfläche: Hof „Hammer“,

4211 Alberndorf, Hammerleitenweg 2

Kontakt: Judith Moser-Hofstadler

judith.moser-hofstadler@gmx.at

Ergänzende Information

Die Aktion „Zukunft säen – Erdäpfelvielfalt ernten – Widerstand keimt auf!“ der Bewegung für Saatgutsouveränität setzt ein öffentliches Zeichen für freies Saatgut und Ernährungssouveränität. Seit Jahrtausenden schaffen Menschen auf der ganzen Welt die Vielfalt der Kulturpflanzen. Sie ist Gemeingut und gehört allen. In vielen Ländern gewinnen, tauschen und verkaufen Bäuerinnen und Bauern bis heute ihr selbst erzeugtes Saatgut. Anstatt dieses Gemeingut zu schützen, haben die EU Kommission und zahlreiche Regierungen Gesetze erlassen, die Anwendung, Tausch und Verkauf von selbst nachgezo-genem Saatgut behindern, erschweren und sogar unter Strafe stellen. Außerdem haben sich die WTO-Mitgliedstaaten mit dem Abkommen über handelsbezogene Rechte auf intellektuelles Eigentum (TRIPS) verpflichtet, Pflanzensorten patentierbar zu machen, bzw. anders zu „schützen“ (Sortenschutz). Nun könnten die bestehenden EU-Saatgutverkehrsgesetze auch noch verschärft werden! Die Saatgutkonzerne fordern zudem die Absicherung der von ihnen beanspruchten geistigen Eigentumsrechte, sowie eine starke Einschränkung, wenn nicht gar ein Verbot, aller bäuerlichen, nicht eingetragenen Sorten. Dabei ist gerade die genetische Vielfalt der Landsorten ausschlaggebend für die Anpassungsfähigkeit an Krankheiten sowie an klimatische Veränderungen. Um die Kulturpflanzenvielfalt erhalten und weiterentwickeln zu können, muss sie wieder in unsere Gärten und auf unsere Teller!

Erhalten wir uns die Freiheit zu pflanzen was wir wollen, um morgen ein Stück Vielfalt mit nach Hause nehmen zu können!

Mehr zum Thema Saatgut unter www.saatgutkampagne.org



WIR HABEN ES SATT – EINE NEUE AGRAR- UND ERNÄHRUNGSPOLITIK JETZT!

Am 30. März demonstrierten bei strömendem Regen an die tausend Personen, teilweise mit Heugabeln, in Hendelkostümen oder auf Traktoren in Wien. Die Initiator_innen der Demo (ÖBV – Via Campesina, die Grünen Bäuerinnen und Bauern, der Unabhängige Bauernverband, IG Milch, Attac, GLOBAL2000, Greenpeace und FIAN) hatten Bäuer_innen aus ganz Österreich, Konsument_innen, Umweltaktivist_innen und andere Unterstützer_innen mobilisiert.

VON IRMI SALZER



Foto: Anna Korzensky

Nach einer Auftaktkundgebung vor dem Lebensministerium am Stubenring, wo unsere Petition an einen Vertreter des Ministers übergeben wurde, ging es zum Bundeskanzleramt am Ballhausplatz. Dort wurde die Petition den Agrarsprecher_innen von den Grünen, dem BZÖ und der FPÖ sowie einem Abgeordneten der SPÖ übergeben. Angesichts der Tatsache, dass dem FPÖ-Agrarsprecher dadurch eine Gelegenheit geboten wurde, sich als Fürsprecher der österreichischen Bäuer_innen zu positionieren, fand Florian Walter, Vorstandsmitglied der ÖBV klare Worte gegen rechts und insbesondere gegen die Unterwanderung der Agrar- und Ökoszene mit rechten Inhalten.

brochen weiter, die landwirtschaftlichen Betriebe werden in einen ruinösen Verdrängungswettbewerb geschickt. Die Agrarindustrie und Raiffeisen wurden bisher mit Millionen Euro an Subventionen bedacht, was die Marktkonzentration dramatisch beschleunigt hat – die Großen müssen noch größer werden, die Kleinen müssen aufgeben. Doch die Chance, diese Politik zu ändern, war noch nie besser. Jetzt werden die entscheidenden Weichen für die Agrarpolitik bis 2020 gestellt.

Eine neue Agrar- und Ernährungskultur heißt:

- Ja zu einer zukunftsfähigen, bäuerlichen Landwirtschaft!

Im folgenden der Text der Petition, die ins Parlament eingebracht wurde

Die Agrarindustrie in Europa verursacht Dioxinskandale, Gentechnik im Essen und Tierleid in Megaställen. Sie verschärft Hungerkrisen, den Klimawandel und das Höfesterben. Zurück bleiben ausgeräumte Landstriche und Monokulturen. Das haben wir satt! Wir, das ist eine breite Plattform von Umwelt-, EZA- und bäuerlichen Organisationen.

Auch die österreichische Bundesregierung fördert mit unser aller Steuergelder eine agrarindustrielle Entwicklung, die nicht zukunftsfähig ist und bei der die Bäuerinnen und Bauern auf der Strecke bleiben. Das Höfesterben geht unge-

- Ja zu einer klimaschützenden Landwirtschaft!
- Ja zur Bio-Landwirtschaft als Leitbild für das österreichische Agrarmodell
- Ja zu gentechnikfreien Futter- und Lebensmitteln!
- Ja zum Menschenrecht auf Nahrung und zu Ernährungssouveränität!
- Ja zu einer Ernährungskultur, die Menschen, Tieren und Umwelt ihre Würde bewahrt!

Für eine neue Agrar- und Ernährungskultur fordern wir von der österreichischen Bundesregierung:

- Agrargelder an soziale, ökologische und Tierschutz-Kriterien binden
- Heimisches Futter statt importiertem Gentechnik-Soja fördern
- Verzicht auf energieintensive Kunstdünger und humuszerstörende Praktiken
- Pestizideinsatz reduzieren, Biodiversität schützen
- Ausbau der biologischen Landwirtschaft
- Natur schützen statt Boden versiegeln
- Respekt für Tiere statt industrialisierter Fleischproduktion
- Nachhaltige Lebensmittelproduktion statt Agrotreibstoffe
- Irreführende Werbung stoppen
- Faire Regeln statt liberalisierte Agrarmärkte, Spekulationen und Exportsubventionen
- Förderung der Vielfalt an Nutzpflanzensorten und Nutztierassen, statt Monokulturen
- Patente auf Pflanzen und Tiere verbieten
- Ausbeutung von (migrantischen) ArbeiterInnen in der Landwirtschaft verhindern

Wir schätzen die tägliche Arbeit der Menschen auf den Bauernhöfen. Sie müssen im Zentrum einer Reform stehen!

ERSTE LANDBESETZUNG IN WIEN – VORERST – ERFOLGREICH!

Ziel der Besetzung der ehemaligen Versuchsfläche der Universität für Bodenkultur ist eine ökologische Nutzung der Fläche zur regionalen Lebensmittelversorgung. Laut Plänen der Bundesimmobiliengesellschaft soll hier ein Bauvorhaben umgesetzt werden. BOKU und BIG halten sich zu den Details allerdings bedeckt. Fest steht, dass eine weitere landwirtschaftliche Nutzfläche den ökonomischen Verwertungsinteressen unterworfen werden soll.

Die Besetzer_innen fordern eine kollektive Nutzung der Fläche für Gemeinschaftsgärten und einen Betrieb nach dem Modell der „Community Supported Agriculture“. Die regionale Selbstversorgung der Bevölkerung soll durch partizipative Modelle der Landwirtschaft gefördert werden. Neben dem Gemüseanbau soll es Raum für Wissensaustausch und alternative Bildung geben, wie z. B. Arbeit mit den Schüler_innen der benachbarten Schule.

Die ÖBV-Via Campesina unterstützt diese Besetzung und schließt sich den Forderungen der Besetzer_innen an. Über deren Hintergründe und Motivation gibt ein Auszug aus dem Flyer der Besetzer_innen Auskunft:

Wofür kämpfen wir?

Wir sind dabei, Alternativen zum Kapitalismus zu entwickeln und Theorien in der Praxis umzusetzen. Durch kooperative, kollektive, autonome, bedürfnisorientierte, kleinbäuerliche Produktion und Initiativen verbinden wir lokale praktische Aktionen mit globalen politischen Kämpfen.

Von 2003 bis 2007 gab es einen Rückgang von 782 auf 699 landwirtschaftliche Betriebe in Wien – das entspricht einem Rückgang um 10,6 %. Der Rückgang an landwirtschaftlicher Nutzfläche in Wien (zwischen 1997 und 2001 um 4,4 %) wird nun großteils als Bau- und Verkehrsfläche genutzt. Viele landwirtschaftliche Flächen in Wien sind aktuell Opfer der Bauspekulation, wie am Donaufeld sichtbar wird, wo dieses fruchtbare Land weiter, auf ökonomische Verwertungsinteressen ausgerichteten Bauprojekten weichen soll. Täglich gehen

in Österreich 15 – 20 ha Boden irreversibel als Bau und Verkehrsfläche für die Landbewirtschaftung verloren. Das ist nicht nur für unser Ernährungssystem, sondern auch durch den Verlust des CO₂ Speichers Boden für den Klimawandel eine folgenreiche Katastrophe.

Gerade in vielen westeuropäischen Städten sind Menschen von immenser Infrastruktur abhängig, um ausreichend mit Lebensmitteln versorgt zu werden. Wir wollen zu einem dringend notwendigen Gegenentwurf beitragen, in dem Städte nicht verdichtet und verbaut werden, sondern einen großen Teil der Eigenversorgung tragen können. Vor der eigenen Haustüre. In sozialer Interaktion mit den Produzierenden, in Interaktion mit der Produktionsgrundlage.

Mehr Gärten, mehr Sozialräume, mehr Fahrräder und ihre Wege!

Über die Hälfte der EU-Gelder zur Unterstützung bäuerlicher Betriebe geht an nur 7 % der Betriebe, 78 % erhalten noch nicht einmal 5.000 Euro Zuschüsse im Jahr. Es gilt der weltweite Konkurrenzkampf „Jede_r gegen Jede_n“. Gleichzeitig verteuern sich die Produktionskosten für Saatgut, Wasser und Kraftstoffe. Das Recht zu produzieren gibt es daher in Europa nur für diejenigen mit viel Kapital.

Durch das Zusammentreffen der globalen Finanz-, Umwelt-, Energie- und Nahrungsmittelkrise in den vergangenen Jahren besteht ungeheure Nachfrage nach der Kontrolle über Land, speziell im globalen Süden. Transnationale Konzerne, genauso wie nationale Ökono-

Eine Gruppe von Menschen, die mit dem Anbau von Lebensmitteln einen ersten Schritt zu einer zukunftsfähigen und sozialen Stadt-Landwirtschaft machen wollen, hat am Vormittag des 17. April, pünktlich zum weltweiten Tag des kleinbäuerlichen Widerstandes ein Stück Land in Wien-Jedlersdorf besetzt.

VON IRMI SALZER



Foto: Irmi Salzer

mien, kaufen Land in kapitalschwächeren Ländern im großen Stil auf. Zwischen 2005 und 2009 haben diese enormen Landverkäufe rund 20 Millionen Hektar betroffen.

Wir wollen Bewegungsfreiheit und das Recht auf Bewirtschaftung von Land für alle Menschen anstatt der freien Zirkulation von Kapital und Waren, die zur Zerstörung von Existenzen führt und Menschen in die Migration zwingt. Unser Ziel ist Kooperation und Solidarität im Gegensatz zu Konkurrenz.

Wir fordern daher Ernährungs-, Saatgut- und Landsouveränität und setzen uns für kleinstrukturierte, bedürfnisorientierte Landwirtschaft in Stadt und Land ein. Der Zugang zu Land muss kapitalarmen Menschen offenstehen. Ihnen muss effektiver Zugang zu und Kontrolle über Land sowie über dessen Nutzung möglich gemacht werden. Sie müssen auf diesem Land leben und wirtschaften dürfen.

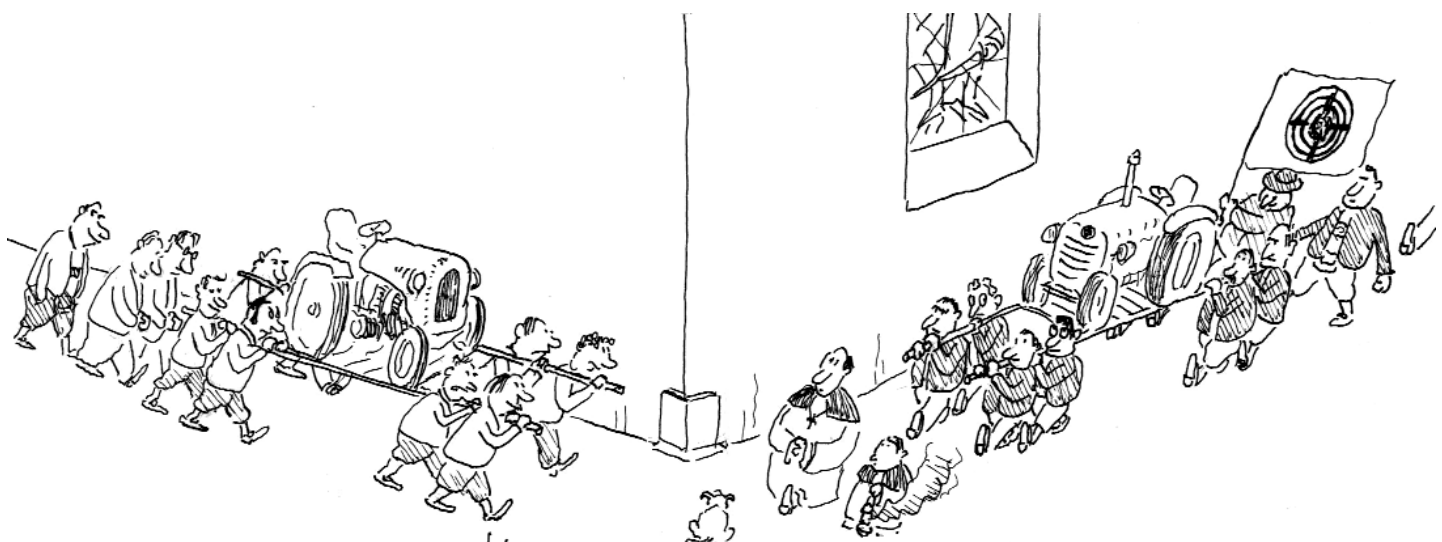
Irmi Salzer

Pressereferentin ÖBV-Via-Campesina Austria

GLAUBENSBEKENNTNIS TRAKTOR

Landwirtschaft und Religion, was verbindet die beiden? Vielleicht ist es der Traktor, mit dem die Felder gepflügt werden und der Erntesegen eingebracht wird. Ähnlich wie beim Absolutheitsanspruch auf einen einzigen, allmächtigen Gott, wie er im Christentum, Islam und im Judentum gepflogen wird, schwören die einen auf eine ganz bestimmte Traktormarke, während die anderen sich für unterschiedliche Marken begeistern. Und beide hüten ihre Traktoren zumeist wie ein Heiligtum.

VON MONIKA GRUBER



NACH VERLÄUFT DIE STEYR-TRAKTOR PROZESSION
FRIEDLICH ABER AUS DER SEITENGASSE NÄHERN SICH
DIE VEREHRER EINES KONKURRENZPRODUKTS

Das Ehepaar schaut ein wenig verlegen, weil vom Vorhaben überrascht, in die Kamera. Die Bäuerin wischt sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Klick! Eine Aufnahme für die Homepage wird gemacht. Der Maschinenhändler präsentiert auf seiner Internetseite die Fotos von der Abholung, wie der neue Traktor an die künftigen Besitzer übergeben wurde. Es ist ihr erster nigelnagelneuer Traktor am Hof. – Das erinnert mich an Aufnahmen im Krankenhaus, wo das Neugeborene mitsamt den frischgebackenen Eltern wenige Minuten nach der Geburt für's Erinnerungsalbum fotografiert wird.

Später schauen Bauer und Bäuerin alle paar Tage nach, ob das Bild schon ins Internetportal gestellt wurde und welchen

Eindruck die beiden auf dem Bild machen. Ob man denn eh nicht all zu blöd dreinschaue neben dem glanzvollen Fahrzeug, das sie nun ihr eigen nennen dürfen. Ein wenig stolz sei sie schon, erzählte mir die Bäuerin vorige Woche, dass ihnen ein Rabatt gewährt wurde, weil sie den neuen Traktor, auf den sie zwanzig Jahre hingesparrt haben, sofort und bar bezahlt haben.

Wie stolz mögen die Ingenieure von den Steyr-Werken gewesen sein, als 1947 der erste Steyr-Traktor (der 180er, ein wassergekühlter Zwei-Zylinder-Dieselmotor) und im Jahr 1949 der erste 15er „das Licht der Welt erblickte“! Standen bis dahin die Bauern und Bäuerinnen in aller Herrgottsfrüh auf und mit Sichel und Sense auf den Feldern oder spannten Ochsen oder Pferd

vor den Pflug, so revolutionierte der Traktor die Landwirtschaft. Anstelle von Zugpferd und Pflugochs zog der Traktor in die Höfe ein – und mit ihm in den 1950er und 1960er Jahren Flurbereinigungen, Mineraldünger, Sprühgift und Monokulturen, um den Feldern mehr Ertrag abzurufen. Der Glaube an den Segen der Industrialisierung in der Landwirtschaft war geboren. Und am Sonntag tuckerte man mit dem 15er-Steyr ins Dorf, zur Kirche und zum Messbesuch. – Ich sehe noch das Bild des Kendler-Bauern vor mir, der sein Lebtag lang mit dem Traktor zur Kirche fuhr, seine Frau auf einem hölzernen Beifahrersitzbrett mitnehmend.

Der Traktor ist heutzutage nicht nur fester Bestandteil in der Landwirtschaft,

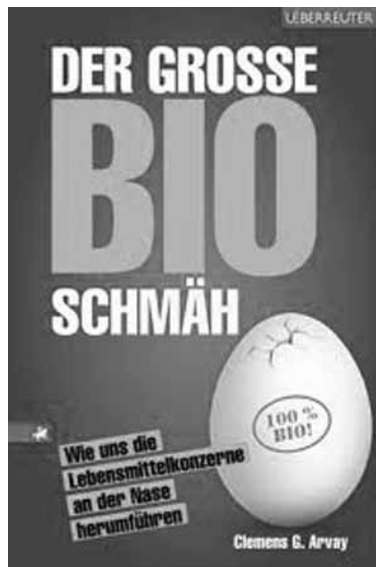


sondern auch beim Bezirkserntedankfest nicht mehr wegzudenken: Als prächtig geschmücktes Fahrzeug, das bäuerliche Kultur bezeugen soll. Da wird vorher tagelang gewaschen und geputzt, der Lack auf Hochglanz gebracht, die Motorhaube mit rotwangigen Äpfeln und Birnen behängt und das Anbaugerät mit Blumen umkränzt, damit das Fahrzeug am Festtag schön dasteht. Aber wehe, wenn zwei bekennende Traktorfraktionen mit ihren Ansichten aneinander geraten! Da können sich Glaubensrichtungen in die Haare kommen und sich in einen Absolutheitsanspruch verbeißen, wie damals im dritten Jahrhundert n. Chr., wo Christen miteinander in Streit gerieten, ob Christus nun Gott, Halbgott, Gottesmensch oder gottesähnlich sei.

Ich bezweifle, dass sich das Streiten darüber lohnen würde, ob ein Abo der „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ verheißungsvoll, empfehlenswert, zukunfts-trächtig, günstig oder preiswert wäre. Ich kann nur sagen, das Abo ist ganz einfach zu bestellen:

baeuerliche.zukunft@chello.at
Tel 01 – 89 29 400
Fax 01 – 958 40 33

Raum für eigene Gedanken:



Clemens Arvay: Der große Bio Schmäh. Wie uns die Lebensmittelkonzerne an der Nase herumführen. Ueberreuter 2012. 207 Seiten, Euro 19,95

Arvay hat genau genommen eigentlich nur das getan, was wir von kritischen Konsument_innen erwarten würden: Er vergleicht die romantisierende Bio-Werbung mit den tatsächlichen Produktions-, Verarbeitungs- und Ar-

beitsbedingungen, indem er quer durch Österreichs „Bioindustrie“ reist und alles penibel recherchiert und dokumentiert. Es stellt sich heraus, dass die „Konventionalisierung“ des Bio-betriebs weiter fortgeschritten ist als befürchtet. Dass dieses Buch so viel Staub aufwirbelt, zeigt, wie gerne wir uns täuschen lassen, wie gerne wir mit unserem Geld die Welt retten würden, wie gerne wir fehlendes Engagement einfach biologisch wegshoppen wollen.

Aber die grundlegende Frage geht noch viel tiefer:

Dürfen die Biolandbaubewegung und soziale Bewegungen, die ja die Absicht haben, eine andere, gerechtere und solidarökonomische Wirtschaft aufzubauen (Ernährungssouveränität), dürfen sie sich mit übermächtigen „Partnern“ einlassen, die konträre Absichten verfolgen?

„Die gute Absicht der Bewegung dient der Branche nur mehr als plakativ vorgeschobenes Werbeargument. Das ist keine Verwässerung der Prinzipien, sondern deren parasitäre Ausnutzung“, schreibt Irmgard Kirchner dazu im Magazin Südwind.

flo

KONTAKTADRESSEN

OBERÖSTERREICH

Lisa Hofer-Falkinger
 Eckersberg 1, 4122 Amreit
 Tel.: 07282/7172
 lisa_hannes_hofer@yahoo.de

Christine Pichler-Brix
 Berg 1, 4853 Steinbach am Attersee
 Tel.: 07663/660
 christine.pichler-brix@gmx.at

Annemarie und Albert Pühringer-Rainer
 Obernberg 2, 4133 Niederkappel
 Tel.: 07286/7488
 puehringer-rainer@aon.at

Annemarie und Gust Steyrl
 Lanzerstorf 1, 4150 Rohrbach
 Tel.: 07289/4511
 familie.steyrl@aon.at

Josef Wakolbinger
 Hundsorf 2, 4084 St. Agatha
 Tel.: 07277/8279
 sepp.wakolbinger@aon.at

NIEDERÖSTERREICH

Redaktion: Monika Gruber
 Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein
 Tel.: 02723/2157
 monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt
 Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf
 Tel.: 02245/5153
 maria.vogt@tele2.at

KÄRNTEN

Heike Schiebeck
 Lobnik 16, 9135 Eisenkappel
 Tel.: 04238/8705
 heike.schiebeck@gmx.at

VORARLBERG

Franz Rauch
 Torkelweg 10, 6824 Schlins
 Tel.: 05524/2570
 franz-rauch@aon.at

STIEIERMARK

Christiane Degenhardt
 Erbersdorf Nr. 65, 8322 Studenzen
 Tel.: 03115/4159
 christiane@degenhardt.at

SALZBURG

Heidi Ammerer
 Nr. 51, 5611 Großarl
 Tel.: 0664/2396224
 pfandlinghof@aon.at

BURGENLAND

Monika Kleinschuster
 Neumarkt 117, 7461 Stadtschlaining
 Tel.: 03355/2092 oder 0688/8211722
 monikakleinschuster@aon.at

Irmi Salzer
 Untere Bergen 204, 7532 Litzelsdorf
 Tel.: 0699/11827634
 irmi.salzer@gmx.at

ÖBV-Info/Veranstaltungen

DIE UNSICHTBAREN – UNKONTAKTIERTE VÖLKER IN BRASILIEN UND PERU

Vortrag – Video- und Fotopräsentation – Diskussion

Im Jänner 2011 sorgte eine BBC-Dokumentation über unkontaktierte Völker in Brasilien weltweit für Schlagzeilen. Ermöglicht hat diese sensationellen Aufnahmen José Carlos Meirelles, der sich in Brasilien seit 40 Jahren für das Überleben unkontakterter Völker einsetzt. Zusammen mit Meirelles startet die Gesellschaft für bedrohte Völker im Mai in Österreich eine internationale Kampagne zum Schutz unkontakterter Völker in Brasilien und Peru. Ziel der Kampagne: die Schaffung einer binationalen Schutzzone für die in Brasilien und Peru durch illegales Eindringen, die fortschreitende Abholzung des Regenwaldes und die Ausbeutung natürlicher Ressourcen bedrohten indigenen Völker. Gemeinsam mit Meirelles und Vertretern indigener Organisationen aus Brasilien und Peru wird die Dokumentation dann im Juni von der Gesellschaft für bedrohte Völker bei der UN-Konferenz „Rio + 20“ in Rio de Janeiro den Regierungen präsentiert.

Österreich-Termine:

Di, 8. Mai, Eröffnungsveranstaltung,
Museum für Völkerkunde, WIEN

Do, 10. Mai, Johannes Kepler Universität, LINZ

Fr, 11. Mai, Haus der Begegnung, INNSBRUCK

Mo, 14. Mai, Europahaus Burgenland, EISENSTADT

Di, 15. Mai, Unipark Nonntal, SALZBURG

Mi, 16. Mai, Kooperationsveranstaltung:
Karl Franzens Universität, GRAZ
mit Vortrag und Filmvorführung „Corumbiara“ von
Vincent Carelli

Fr, 18. Mai, Karl Franzens Universität, GRAZ

Sa, 19. Mai, Kulturhaus SCHREMS

Mehr Infos unter www.gfbv.at

CROSSROADS

Festival für
Dokumentar-
film
und Diskurs



<http://crossroads-festival.org/>

Fr, 18. bis So, 27. Mai 2012

Forum Stadtpark Graz

Mit einem aktuellen Filmprogramm sowie zahlreichen Vorträgen, Workshops und Podiumsdiskussionen setzt sich das neue Dokumentarfilm- und Diskurs-Festival Crossroads 2012 schwerpunktmäßig mit der Zerstörung der Natur und unserer Lebensgrundlagen sowie dem weltweiten Widerstand dagegen auseinander. Anlass für diesen Themenschwerpunkt ist u.a. der große UNO-Erdgipfel „Rio + 20“, der von 20.–22. Juni in Rio de Janeiro stattfinden wird. Behandelt werden des weiteren Themen wie etwa Migration, Geschlechtergerechtigkeit und der Einfluss neuer Technologien auf unser Leben.

Sichtbar machen soll das Festival vor allem auch Entwicklungen, die in den Mainstream-Medien nicht ausreichend oder zu unkritisch behandelt werden. Der Fokus ist dabei stark auf Perspektiven aus dem globalen Süden und insbesondere auf jene mutigen Menschen gerichtet, die tagtäglich für den Erhalt unserer Lebensgrundlagen kämpfen.

Mehr infos unter <http://crossroads-festival.org/>

WEITERE TERMINE IN DIESEM HEFT

Bio für alle!? Auch ohne Schmäh? Seite 7

Ecuador ist eine Reise wert Seite 15

Permakultur Design Kurs Seite 19

Erdäpfelaktionstermine Seite 23

Wege für eine **Bäuerliche Zukunft**

Schwarzspanierstraße 15/3/1

A-1090 Wien

+43/1/89 29 400

P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1060 Wien

Bei Unzustellbarkeit zurück an:

ÖBV-Via Campesina Austria

Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien

Postzulassungsnummer GZ 02Z031272M

